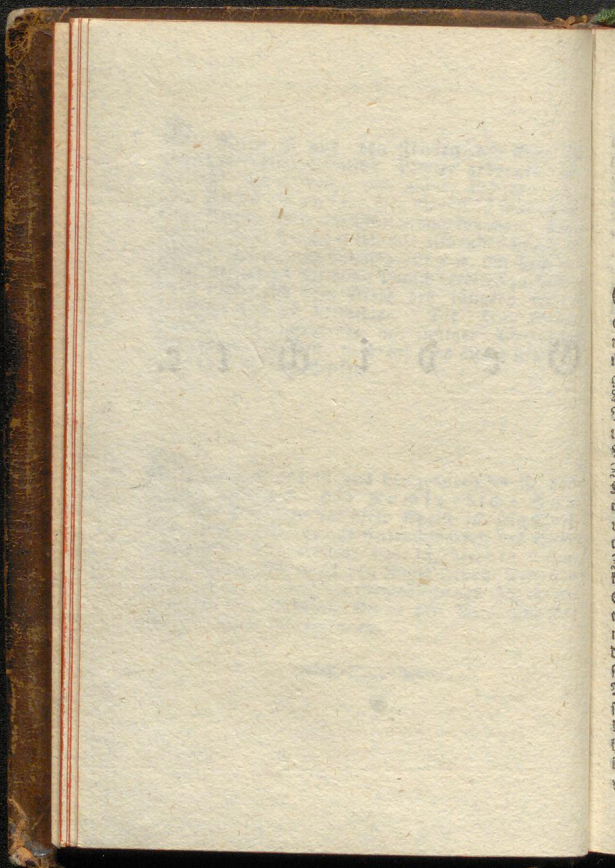


Re
von
ten,
von
s ist
t er
von
ffen,
des
nnt
keit
fö

G e d i c h t e.

er
a p
rf,
m
en.
en
rn
de:



N e b e l l a.

Eine biblische Idylle.

V o r r e d e.

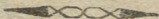
Es ist meiner Meinung nach keine Epoche in der Geschichte, und überhaupt kein Verhältnis des menschlichen Lebens, welches so ganz geeignet wäre, Stoff zu jener Gattung von Gedichten zu geben, die man im wahren Sinne des klassischen Alterthums Idyllen nennen kann, als die Zeit der Vortarthen, deren einfache Lebensart, hohe Einfachheit und innige Vertrautheit mit der sie umgebenden Natur, und die heiligen Bücher mit so lebendigen Zügen darstellen. Zwar erlauben uns ihr heißes Klima, ihre Wüsten, selbst ihre zum Theil sehr rohen Sitten, ihre Kriegszüge u. s. w. nicht, uns bei diesen Idyllen, den Forderungen mancher neuen Theoretiker gemäß, in ein goldenes Zeitalter, in eine idealische Welt zu denken. Die kühnen Ebhne der Wüste sind keine arkadischen Schäfer, es sind Nomaden, die sehr oft den Hirtenstab mit der Lanze, und das friedliche Kameel mit dem Schlachtrusse vertauschen. Aber mich dünkt, diese Forderungen der modernen Theorie entspringen weder aus dem Wesen noch aus dem Rahmen der alten Idyllen und Ecclogen. Theokrit schildert ohne an ein goldenes Zeitalter zu denken, die Sitten, Empfindungen und kleinen Begehren der untern Classen seines Volks in aller ihrer Einselt und Rohheit. Bei den Fischen wird man durch ihre Noth und Armuth nur zu

sehr daran erinnert, daß das Reich des Saturn vorüber ist, und seine Chrafusionerinnen spielen gar nicht auf dem Lande. Wir hören die kunstreichen Gesänge, wir sehen ein glänzendes Fest, das der König des Landes giebt, und eine Menge Stadt-Volk, das sich neugierig hindrängt, die Pracht der ausgestellten Sachen zu bewundern. Wenn schon Virgils Hirren etwas zierlicher sprechen und singen, so bleiben sie doch Menschen aus seiner Zeit, das ist aus einer Epoche, wo Krieg und bürgerliche Ungleichheit schon tausenderley Bedrückungen hervorgebracht hatten.

Von diesen Bemerkungen geleitet, und durch das Beispiel großer neuerer Dichter unterstützt, glaube ich diese biblische Erzählung mit Recht zu nenne zu können, besonders da in dem Rahmen selbst gar kein bestimmender Begriff liegt, und ich dem Zauber, welcher für manche Theoretiker darin enthalten ist, und der sie auf einmal aus der wirklichen in eine idealische Welt versetzt — ausweichen hätte können, wenn ich das Griechische Wort durch das eben so viel sagende Deutsche Bild oder Gemälde hätte ersetzen wollen. Doch dieser Kunstgriff hätte mich unwürdig gedünkt, indem er nichts als eine schwachherzige Verläugnung meiner innigsten Uebersetzung gewesen wäre.

Was die Bearbeitung des biblischen Stoffes betrifft, so habe ich mich, so genau ich konnte, an die eigenen Worte und Ausdrücke der Schrift nach Luthers Uebersetzung gehalten, indem ich mir keine Ausdrücke oder Wendungen zu finden getraute, welche nach meinem Gefühl einfältiger, kräftiger, und wahrhaft homerischer gewesen wären, als Luther's Sprache. Nur in einigen Stellen habe ich mir nicht Veränderungen, nur Erweiterungen er-

laubet, besonders in den Nothwen, welche Res-
bekka zu handeln bewegen, und über welche der
heilige Text nur ganz flüchtig hingeleitet. Ob die
Darstellung dadurch gewonnen oder verloren hat,
muß ich von dem Urtheil des Publikums erwarten.



Nah dem gastlichen Thor des Hauses, unter den
Palmen,

Welche den moßigen Sitz beschatteten, ruhet' am
Abend

Tharah's Erzeugter, der göttliche Grets, den am
hohen Moria.

Hatte der Herr geprüft, und treu in der Prüfung
erfunden.

Zahllos kehreten jetzt von unabsehbaren Weiden

Ihm die Heerden zurück zu den Rinnen der Tränke.

Da kamen

Langgehalste Kameel', und seidenhaarige Ziegen,

Schwere Kinder, und Schaf', und die Kraft der mu-

thigen Roffe;

Alle vom Strahle des Tags ermattet, alle nach Küß-
lung

Lechzend umwimmelten sie die Tränke. Küßliche Knab-
ben

Stiegen eilend hinab zum tiefsummuerten Brunnen,
Schöpften die silberne Fluth, und füllten die mächtig-
gen Rinnen.

Mädchen kamen herbei, und brachten Futter und
blankte

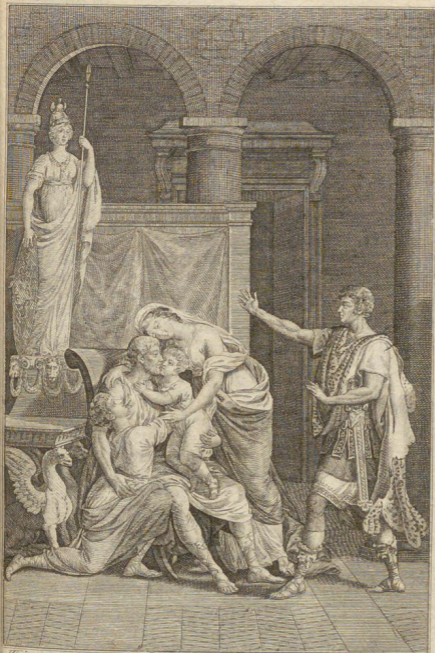
Eimer, und setzten sich hin, die strohenden Euter zu
leeren.

Abraham sah das frohe Gewühl, er sahe die Fülle
Seines Reichthums verbreitet vor sich, und im dank-
fenden Herzen

Pries er den Herrn, der ihn hoch vor vielen Andern
gesegnet.

So wie am Abend jegliches Tags, so schaut' er am
Abend

Seines Lebens zurück in die wohl vollendete Lauf-
bahn;



Weyrauch fecit.

Gutes armes Kind!
Die Götter schützen dich, da ich's nicht kann.





W. Krauss fecit

Für diese sorget!





Wierand del. et sc.

Die Zurückkunft.





Wearach del. et sc.

Die Rumfordsche Suppe.



N e b e k k a.

Ein biblisches Gemählde.

Nah dem göttlichen Thor des Hauses, unter den
Palmen,

Welche den moßigen Sitz beschatteten, ruhet' am
Abend

Tharah's Erzeugter, der göttliche Greis, den am
hohen Moria

hatte der Herr geprüft, und treu in der Prüfung
erfunden.

Ohnlos kehreten seht von unabsehbaren Weiden

Ihm die Heerden zurück zu den Rinnen der Tränke.

Da kamen

Langgehals're Kameel', und seidenhaarige Ziegen,

Schwere Rinder, und Schaf', und die Kraft der mu-
thigen Kasse;

Alle vom Strahle des Tags ermattet, Alle nach Rüh-
lung

Lehzend umwimmelten sie die Tränke. Rüstige Kno-
ben

Stiegen eilend hinab zum tiefummauerten Brunnen,
Schöpften die silberne Fluth, und füllten die mächtigen
Rinnen.

Mädchen kamen herben, und brachten Futter und
blanke

Eimer, und setzten sich hin, die frohenden Euter zu
leeren.

Abraham sah das frohe Gewühl, er sahe die Fülle
Seines Reichthums verbreitet vor sich, und im dank-
fenden Herzen

Dries er den Herrn, der ihn hoch vorvielen Andern
gesegnet.

So wie am Abend jegliches Tags, so schaut' er am
Abend

Seines Lebens zurück in die wohl vollendete Lauf-
bahn;

Und es gingen vor ihm die entflohenen Jahre vor
über,

Jen' im fröhlichen Licht, und dies' in Dunkel gehül-
let,

Wie sie nach ewigem Rath der Gott der Väter ihm
sandte.

Ernst gerübet durchdacht' er den Weg, den der Herr
ihn geführet,

Wie er zuerst ihn rief aus der Heimath fernem Geflü-
den,

Wie er in Schlachten ihm Sieg verlieh, die verlore-
ne Gattinn

Wieder zurück ihm gab am siebenarmigen Strome,
Und den blühenden Sohn im Greisenalter ihm schenkte.

Süßer, freudiger Stolz, erhöht durch zärtliche Sorge,
Füllte sein väterlich Herz, als ihm des trefflichen
Sohnes

Jugendlich schönes Bild vor die Seele trat; denn es
regte

Mächtig schon in des Jünglings Brust sich ein ab-
nendes Sehnen,

Und ein dunkles Gefühl noch nie empfundener Freu-
den.

Abraham dachte der Zeit, da er einst um Sarah
geworben,

(Sarah, welche schon längst im Schoos der zwiefar-
then Höhle

Schließ den ewigen Schlaf auf Ephrons Feld, des He-
thiters,)

Dachte des häuslichen Glücks, das ihn so lange beste-
ligt,

Und mit träberem Blick, der noch im Grabe die Gat-
tinn

Ehrete, beschloß er dem Sohn ein holdes Weib zu er-
wählen,

Welches theurer ihm sey, als Gold und köstliche Ver-
sen.

Aber die Töchter des Lands, und ihre Sitten miß-
fielen

Seinem ernstn Gemüch', und ungern hätt' er den
theuern

Einzigm Sohn mit ihnen vermählt. Nachdem er nun
Manches

Lang' im innersten Herzen erdacht, und erwogen; da
rief er

Eliezer herben, den ältesten Diener des Hauses,
Welcher mit pünktlichem Fleiß vorstand den unend-
lichen Gütern;

Und der göttliche Geis begann so: Lege die Hand
mir

Unter die Hüft', und schwöre bey Gott, dem Herren
des Himmels

Und der Erde, getreu zu erfüllen, was ich dir sage.
Sieh, es wächst heran mein Sohn, und nahet der
Zeit sich,

Wo der liebende Mann nach dem Weib verlanget;
auch reget

Mächtig schon in des Jünglings Brust sich ein ab-
nendes Sehnen,

Und ein dunkles Gefühl noch nie empfundener Freuden.
den.

Darum hab' ich bestimmt, ihm ein holdes Weib zu
erwählen,

Welches theurer ihm sey, als Gold und köstliche Perlen.
len.

Aber die Töchter des Lands, und ihre Sitten mißfallen.
len.

Meinem Herzen: so ziehe denn hin in die süßen Gefilde,
filde,

Wo mein Auge zuerst das Licht sah; zieh' zu den
Freunden

In mein Vaterland hin, und bring dem trefflichen
Sohne

Dorther ein blühendes Weib, an dem sein Herz sich
erfreue.

Doch es erwiederte drauf der verständige Knecht
Erlieger:

So mir aber das Weib nicht folget; soll ich den Sohn
dann

Bringen in jenes Land, woraus der Herr dich geführt
ret?

Lieber! das thue mir nicht, antwortete Tharah's
Erzeugter:

Er, der allmächtige Herr des Himmels, der von des
Vaters

theurem Hause mich nahm, und der Heimath, der
mir geschworen,

Meinem Samen dereinst dieß Land zu geben, er wird
auch

Seinen Engel senden vor dir, damit du dem Sohne
Nehmet ein liebliches Weib. So aber das Weib die
nicht folget,

Wirst du des Eides loß; doch niemals führe den Sohn
hin.

Und es legt' Eliezer die Hand an Abrahams Hüfte,
Schwörend, alles getreu zu erfüllen, was er ihm
sagte:

Als nun die Sonne trat aus der Morgenröthe Ge-
zelen,

Jugendlich schön, und stark, als ein Held die Bahn
zu durchlaufen:

Nahm der verständige Knecht Eliezer zehen Kameele,
Nahm auch Knecht' und löblich Geschmeid, und allere-
ley Güter,

Und er machte sich auf, und zog nach Nahor ins ferne
Mesopotamien hin zu seines Herren Verwandten.

Abend war es, die Schwüle sank, die Wispel der
Palmen

Säuselten Kühlung herab, und tausend regere Lüfte
Kraubten dem Rardenstrauch, und dem Cinnamomum
Gerüche,

Da Eliezer vor sich die Mauern Nahor's erblickte.

Und er ließ vor der Stadt die Männer und die Ka-
meele

Lagern im Schatten des Baums am Brunnen. Jeg-
lichen Abend

Kamen hierher die Töchter der Stadt, um Wasser zu
schöpfen.

Und Eliezer besah' und sprach im innersten Herzen:

Höre mich, Abraham's Gott! und sey mir gnädig,
und loß mich

Gleichen ein Zeichen von dir, das deinen Willen mir
kund thut!

Sieh, hier steh' ich am Wasserquell; die Töchter aus
Nabor

Kommen täglich herab, am Brunnen Wasser zu schöp-
fen.

So nun ein Mädchen erscheint, zu dem ich spreche: O
neige

Deinen Krug mir, und loß mich trinken; und sie er-
wiedert:

Trinke, mein Herr, ich will auch deinen Knechten und
Thieren

Schöpfen; daß die es sey, die du für Isaac bestimmte
hast.

Also sprach er, und hatte nicht ganz die Worte ge-
endet,

Siehe, da trat aus dem Thor Rebekka, Bethuel's
Tochter.

Rehuel aber war Nahor's Sohn, den ihm Milka
geboren,

Nahor'n, der Abraham's Bruder war, und Tharah's
Erzeugter.

Aber die Diene trug den gehenkeltten Krug an der
Ähse,

Und sie war lieblich von Angesicht, jungfräulich und
stusam,

Und es hatte kein Mann sie erkannt. So stieg sie zum
Brunnen

Ueber die Grufen hinab, und füllte den Krug sich,
und elste

Wieder empor. Da trat der verständige Knecht Elter
zer

Ihr entgegen, und sprach: O laß mich ein wenig des
Wassers

Trinken aus deinem Krug; ich komme weit her und
habe

Mühsam die Last des Tags und die Gluth der Sonne
getragen.

Und sie erwiederte freundlich darauf: So trinke
mein Herr denn;

Leß den zierlichen Krug auf die Hand herunter, und
reiche

Eliezern den kühlenden Quell. Als dieser getrun-
ken,

Sprach sie: Nun will ich denn auch den Knechten und
den Kameelen

Schöpfen, bis Alle den Durst des heißen Tages ge-
löschet.

Und sie goß in die Rinnen die Fluth, und eilte zum
Brunnen

Wieder hinab, und füllte auf's Neu', und ruhte nicht
eher,

Bis sie jeden der Männer erquickte und jegliches Last-
thier.

Wundernd stand Eliezer von fern; es wette sein
Auge

Froh auf der hohen Gestalt, und den edeln Zügen der
Jungfrau.

Aber so sehr ihn sein Herz auch drängte, schwieg er
bedächtig,

Bis er alles erkannt, und erforschet, ob auch sein Flei-
ßen

Habe gesegnet der Herr, und Gnade zur Kiste gege-
ben.

Und er eilte zu seinem Kameel, daß auf willigem
Rücken

Königliche Güter trug, viel Gold und Silbargeschmei-
de,

Duftende Kleider und heißes Gewürz aus Saba's
Gefilden.

Als er die Knoten gelöst an der wohl verschlossenen
Kiste,

Und das Geschmeide durchsucht, da nahm er die
Spange, des Künstlers

Eblichenes Werk, die Stirn der holden Jungfrau zu
schmücken;

Nach zwey Ringe von schwerem Gold in getriebener
Arbeit.

Das sie den ründlichen Arm umschloßen. Wie er nun

Alles

Sinnig hatte gewählt, und bedacht die verständige

Rede,

Trot er zur Jungfrau hin, und sprach mit zierlichen

Worten:

Nicht von niederm Geblüt, und aus unansehnli-

chem Hause

Gehinst du, o Tochter, entsproßen zu seyn, die du

gütig des Fremdlings

Dich erbarmst, und mild ihm reichst das Labsal der

Quelle.

Wäge dich segnen der Herr, und Gedeihn dir geben zu

Allem!

Aber verschmähe die Gabe nicht, wie gering sie dir

scheinet,

Welche dein Knecht dir verehret, und verkünde mir

treulich, aus welchem

Edeln Hause du stammst, und ob auch Raum ist in

deines

Vaters Wohnung für mich, und Jene, so mich be-
gleiten.

Also sprach er, und reichte ihr die zierliche Spang'
und die Ringe.

Aber das Mädchen empfing sie erstaunt, und bewun-
derte lange

Schweigend die göttliche Kunst der Arbeit, auch der
Geschenke

Unvergleichlichen Werth, und dachte Manches im
Herzen,

Wer wohl möchte der Fremdling sehn, woher er ge-
kommen,

Der ihr so köstliche Gaben verehret. Endlich erwies
der

Sie mit freundlichem Ton: O Fremdling, wer du
auch seyn magst,

Der du den kleinen Dienst so überschwenglich beloh-
nest,

Höre, was du zu wissen verlangest. Verhuel's To-
chter

Bin ich, den Nahor'n einst die Gattinn Milka geboren;
 Auch ist Raubes genug in unserm Hause; wir haben
 Reichlichen Vorrath an Futter und Stroh für deine
 Kameele.

Darum bleibe bey' uns; denn steh, schon nahest die
 Dämm'ring,

Und ich eile sogleich es meinem Vater zu melden,
 Daß er räum' und bereite das Haus. So sprach sie,
 und hub jetzt

Auf die Schulter den Krug, und grüßte freundlich,
 und kehrte

Eitsam eilend zurück in Nahor's wirthliche Mauern,
 Und es folge' Eliezer's Blick der wandelnden Jungfrau
 Staunend nach; dann neigt' er sich tief anbetend,
 und sprach so:

Hochgelobet sey Gott, der seine Wahrheit und Gnade
 Nicht verflügnet an meinem Herrn! Sein heiliger
 Engel

Hat den Weg mir gezeigt, und mich zum Hause des
 Bruders

Meines Gelethers geführt. Der Name des Herrn
 sey gepriesen!

Aber indessen am Quell der verständige Knecht Elie-
 zer

Bethete, hatte Rebekka die Stadt erreicht, und den
 Ästern,

Und dem Bruder erzählt, was ihr am Brunnen be-
 gegnet,

Auch die Spange gezeigt, und die rößlichen Ringe,
 daß Alle

Hoch erfreut und erstaunt der Jungfrau Rede ver-
 nahmen.

Saban eilte sogleich, und gab den Knechten und Mäg-
 den

Schnellen Befehl das Haus zu räumen, und nährende
 Speise

Für die Männer, und Futter und Stroh für ihre
 Kameele

Zu besorgen; dann ging er hinaus zum Brunnen,
 und sahe

Eliezer bey seinem Gefolg'. Und Laban begann so:
Komm herein in die Stadt, du Geseegneter Gottes!

Was siehest

Du am Brunnen? Ich habe das Haus bereitet, und
Raum ist

Rum für die Männer und dich, und alle deine Ka-
meele.

Sprach's, und führt' Eliezer hinein. Es folgten
die Andern.

Und nun eilten herbey die Knechte des Hauses, und
räumten

Ab die belad'nen Kameel', und trugen in räumige
Kammern,

Wie sie den freundlichen Hof umgaben, alles Gepäcke,
Führten dann zum lustigen Stall das folgsame Last-
vieh,

Stellten es tief in die Streu, und schüteten reichli-
ches Futter.

Aber am rauchenden Heerd stand mit der Mutter
Rebekka

Ämſig beſorgend das Mahl zu des lieben Gaſtes Be-
 wirkung.

Und 'es wallte die Fluth im dampfenden Keffel, und
 feuchter

Qualmender Rauch ſtieg hoch empor. Da rufte die
 Mutter

Einer dienenden Magd, und ſprach die geſtügelten
 Worte:

Elſe zum Garten hinab, Sipora, und bring mir die
 Kräuter,

Wie ich immer ins Bad ſie zu mengen pflege; denn
 weicher

Kommen die Fremdlinge wohl, und an heißen Tagen
 beſäftigt

Unausſprechlich der Staub; das Geh'n im erhiteten
 Sande,

Und der ſengende Strahl die Füſſe wandelnder Men-
 ſchen.

Zwieſach bedürfen ſie dann der Erquickung, und es
 erfrüſchen

Jene Kräuter, und stärken zugleich die ermüdeten
 Glieder.

Sprach's; da eilte die Magd aus der Küche. Aber
 die Hausfrau

Wandte zur Tochter sich um, und sagte: Lange vom
 Nagel

Dort den Schlüssel, und steige hinauf mit Zimmern
 zur Kammer,

Wo des Geräthes viel mir verwahrt liegt, hole die
 Bannen

Mir herunter, die schöngeglätteten, blanken, und
 schürte

Dann auf die Kräuter die Stroh, und prüfe sorglich,
 und sende

Sie durch die Dürnen hinein, der Männer Füße zu
 baden.

Diese saßen indes im hohen kühlen Saale
 Und erfreuten ihr Herz durch Gespräche. Da traten
 die Mägde

Mit den Bannen herein, der Männer Füße zu waschen.

Ihnen folgten zwei Jünglinge nach, und breiteten
weiche

Zortige Fell' auf dem Estrich umher, und dem köstli-
chen Teppich,

Von den Weibern des Hauses gewirkt, und von Re-
bekka

Und der Mutter geziert mit den Schildereien der
Nadel.

Als des Waschens Geschäft vollbracht war, eilten
die Mägde

Fort, und fehrten bald mit herzerfreuenden Speisen
Wieder und währenddem Brot in feingestochrenen Kör-
ben.

Aber Rebekka selbst erschien, und brachte den Män-
nern

Einen gehenkeltcn Krug voll Palmwein. Als sie nun
Alles

Hatte mit klugen Sinn geordnet, rufte der Vater
Seine Gäste herben zum lecker bereiteten Mahle.

Aber also begann der verständige Knecht Eliezer:
 Das sey ferne von mir, daß ich die Speisen berühre,
 Eh' ich kurz das Geschäfte, weswegen ich kam, euch
 verkündet.

Ich bin Abrahams Knecht. Des Himmels Herr und
 der Erde

hat mit reichlichem Gut gesegnet meinen Obalter,
 Und er ist groß geworden. Es hat der Herr ihm Ka-
 meele,

Schafe, Silber und Gold, und Knecht' und Mägde
 gegeben.

Auch hat Sarah, sein Weib, selbst hochbetaget, dem
 greisen

Carren noch einen Sohn geboren. Diesem nun hat
 er

Seine Habe bestimmt, und all die unendlichen Güter.
 Aber er rief mich zu sich, und ließ mich schwören, ich
 wollte

Seinem Sohne kein Weib aus des Landes Töchtern
 erwählen,

Sondern nach Mesopotamien zieh'n in die süßen Ge-
filde,

Wo er das Licht erblickt', und dorthin dem trefflichen
Sohne

Bringen ein blühendes Weib, an dem sein Herz sich
ergöhe.

Doch ich erwiederte drauf: Wie, wenn das Weib mich
nicht folgte?

Und er sagte: der Herr, vor welchem ich wandle, der
wird auch

Seinen Engel senden vor dir, und Gnade zur Hilfe
Geben, damit du dem Sohn von meiner Freundschaft
ein Weib bringst.

Lassen sie aber das Weib nicht mit dir ziehen; dann,
Lieber,

Bist du des Eides los. So kam ich heute zum Brunnen,
Und ich flehte zu Gott, und sprach: Sey gnädig, und
laß mich

Sehen ein Zeichen von dir, das deinen Willen mir
kund thut.

Wenn ein Mädchen erscheint, zu dem ich spreche: D
neige

Deinen Krug mir, und laß mich trinken; und sie er-
wiedert:

Trinke, mein Herr; ich will auch deinen Knechten
und Thieren

Schöpfen, daß die es sen, die du für Isaak bestimmt
hast.

Also sprach ich, und hatte nicht ganz die Bitte vollens-
det,

Siehe, da kam Rebekka heraus, und trug auf der
Schulter

Einen gehenkelen Krug, und stieg zur Quelle hin-
unter.

Aber ich nah'te mich ihr, und bath sie um Wasser, und
freundlich

Ließ sie den zierlichen Krug herab, und gab mir zu
trinken,

Schöpfte den Männern sodann, und tränkte meine
Kameele.

Als ich die Spongen dafauf, und die goldnen Ring'
 ihr gereicher,

Fragt' ich, aus welchem Haus sie komme? Verhuelß
 Tochter

Bin ich, erwiederte sie, den Rahor'n Niska gebor'
 ren.

Siehe, da neigt' ich mich tief, und beyhete Gott an,
 und lobre

Ihn, den allmächtigen Herrn, der Gnade zur Reife
 gegeben.

Seyd ihr nun Freundschaft und Treu an meinem
 Herrn zu beweisen

Wirklich gesinnt: so verkündet es mir. Doch habt ihr
 im Herzen

Andres erdacht, und beschloffen: so seyd aufrichtig,
 und sagt mir's

Auch, daß zur Rechten ich dann mich wende, oder zur
 Linken.

Da antwortete Laban darauf, und sein trefflicher
 Vater:

Deine Sendung kommt von dem Herrn! Sein heiliger Engel

hat den Weg dich geführt zu deines Herren Verwandren.

Darum können wir nichts dawider reden, nicht Besetz

Und nicht Gutes. Da ist Rebekka nimm sie, und ziehe hin, daß sie werde das Weib von deines Herren Erzeugten:

Denn so hat es beschlossen des Himmels Herr und der Erde.

Als die Worte vernahm der verständige Knecht Eliezer,

Bückt' er sich tief vor Gott; dann winkt' er Einem der Männer,

Die ihn begleitet. Der eilte hinaus, und kehrte wieder

Mit den reichen Geschenken zurück, die seinen Verwandren

Abraham hatte bestimmt; und Eliezer vertheilte

Alles nach kluger Wahl mit verständigem Sinn.

Die schönen

Duftenden Kleider erhielt Rebekka, auch des Ge-

schmeides

Viel von Silber und Gold; der Mutter aber und

Laban

Gab er köstlich Gewürz aus Saba's heißen Gefä-

ßen.

Als sie nun Alle die Pracht der reichen Geschenke

bewundert,

Und gepriesen die Werke der Kunst, und den herrlich-

hen Geber,

Setzen zum lecker bereiteten Mahle die Männer sich

nieder,

Und erfreuten ihr Herz mit Trank und mancherley

Speise.

Schon bedeckte die Nacht rings alle Gefilde, die

Sterne

Flammten am dunkeln Gezele des Himmels, als sie

schendlich

Von den Tischen, gestärkt und gesättigt, erhuben.

Die Mägde

Kamen mit Tackeln herein, und führten Jene zum

Lager,

Welches im oberen Saal des Hauses ihnen bereit

stand.

Als nun die Sonne trat aus der Morgenröthe

Gezieten,

Jugendlich schön, und stark, als ein Held die Bahn zu

durchlaufen,

Wach' Etiezer auf, und weckte seine Gefährten,

Trieb mit eilenden Worten sie an, und hieß die Ka-

meele

Aus dem Stalle sie ziehn, und die Last von Rücken

vertrauen.

Als nun Alles zur Reise bereit war, ging er hinunter,

Wo mit Laban und Berhuel schon sein harrete die

Mutter.

Und er bat sie, ihm nun das Mädchen zu geben,

auf daß er

ßge mit ihr in sein Land, und ihrem Gatten sie
bräuhle.

Aber die Mutter begann: O laß nur wenige Tage
Meine Rebekka verweilen bey mir, und bleibe du
selber,

Uns ein geehrter Gast im Hause, daß sich der Mutter
Herz noch auf kurze Zeit an der blühenden Tochter
ergöße,

Welche mein Auge vielleicht nie wiedersehst! denn
ferne

Wohnet dein Herr von uns, und ich bin alt und ge-
brechlich.

Doch es erwiederte drauf der verständige Knecht
Eliezer:

Liebe! Halte mich nicht. Es hat zur glücklichen
Reise

Abraham's Gott mir Gnade gegeben; sein heftiger
Engel

hat den Weg mir gezeigt zu meines Herren Ber-
wandten.

Darum wünscht' ich auch nun geschwinde nach Hause
zu kehren,

Und den trefflichen Herrn zu erfreu'n mit der fröhli-
chen Vorhschaft.

Als ihr eifrig Gespräch vernahm der treffliche Pa-
ban,

Nah' er sich ihnen und sprach: Ihr werdet, mein'
ich, mit Nichten

Enden den Streit. Zu sehr ist Euer Wille verschied-
den,

Und zu wichtig der Grund, der Jedes Seele beweget.

Darum, wollt' Ihr den Rath, den ich Euch gebe,
vernehmen:

Nun so ende Rebekka den Zwist; ihr Wille bestimme,
Ob sie heute noch zieh', ob hen der Mutter sie weise.

Also sprach er, und Beyden gefiel die verständige
Rede.

Und es eilerte Paban hinauf die Schwester zu hohlen.

Als sie den Saal betrat, und vernahm die Quelle
des Streites,

Schwieg sie lange mit sinnendem Blick; denn ernste
Gedanken

Und ein wehmüthig Gefühl bewegten kämpfend das
Herz: hr.

Aber endlich begann sie, und sprach: Nur wenige
Tage

Sollt' ich noch weilen, o Mutter, bey Euch, und sind
sie verflossen,

Scheiden auf lange Zeit, so wie es jetzt mir bevor-
steht;

Denn so habt Ihr es Alle bestimmt, daß ich zöge mit
diesem

Mann, und würde das Weib von seines Herren Er-
zeugten.

Aber näher es wohl, dem kommenden Jammer so
lange

Bitternd entgegen zu sehn, bis er endlich lassend
auf's Herz fällt?

Welchen Genuß gewähren uns wohl die wenigen
Tage,

So wir, die Mutter und ich, in Gram und Seufzern
verbrächten,

Immer denkend des Augenblicks, der grausam uns
scheidet?

O so laßet den bitteren Kelch auf einmahl uns leer
werden;

Laßt noch heut mit dem Manne mich ziehn; so geh
sche des Herren

Wille, der deutlich sich uns in dieser Schickung gezeigt
hat.

Aber wollt Ihr den Schmerz der hangen Trennung
mir lindern:

So erlaube, daß mit mir die treue Amme Retura
zieh', und im fernen Gefild an theuren gewohnten
Flügen

Sich meinsehndes Herz in süßer Trauer erfreue.

Also sprach sie, und Allen gefiel die verständige
Rede,

Selbst der Mutter, wie sehr auch ihr Herz dagegen
sich sträubte.

Aber vor Allen vernahm mit Lust Eliezer die Jung-
frau,

Gelbig preisend den glücklichen Mann, dem ein solches
Gemahl ward.

Jeho nahm mit festem Muth, mit verhaltenen
Thränen

Und hochschwellender Brust Rebekka ihren Erzeugern,
Kniete vor ihnen, und sprach: O send mir gnädig,
und segnet

Euer schiedendes Kind, das mir's wohlgehe auf Erden.
Und der Vater erhob die behenden Augen zum Him-
mel,

Legt' ihr die Hand auf's Haupt, und sprach mit ge-
rühreter Stimme:

Unsere Tochter bist Du; wachst' in viel tausendmal
Tausend,

Und dein Same besitze dereinst die Thore der Feinde.

Also sprach er, und drückte' an sein Herz die treffliche
Tochter.

Jeho trat auch die Mutter hinzu, und Laban, und Alle

Hielten sie weinend umfaßt das laut ausschleichende
Mädchen.

Als gestillet nun war der Wehmuth süßes Verlan-
gen,

Mahnte des Ausbruchs sie der verständige Knecht
Eliezer;

Verhuet aber befohl der Diene, welche vor Allen
hatte Rebekka geliebt, und der treuen Limme Retura
zu begleiten sein liebliches Kind in die fernen Ge-
filde,

Daß in dem fremden Land an theuren gewohnten
Zügen

Sich ihr sehnedes Herz in süßer Trauer ergöbe.

Also bestieg Rebekka mit ihren Dirnen die ruhig
Wandelnden sichern Kameel', und folgte dem kundig-
gen Führer.

Uerd war es, die Sonne sank, die Wipfel der
Palmen

Süßelten Kühlung herab, und tausend regere Lüf-
te

Raubten dem Nardeustrauch, und dem Einnamomum
Gerüche.

Dahing Isaac hinaus auf's Feld, so wie er gewohnt
war

Jeglichen Abend zu thun, um an dem Brunnen zu
beten,

Der von reinlichen Steinen umfaßt im Platanenge-
büsche

Rüht und verborgen lag. Hier kniet' er nieder, und
strebte

Seine beklommene Brust durch heißes Gebeth zu
erleichtern;

Denn ihm schwell das männliche Herz von unendli-
cher Sehnsucht,

Und von Gefühlen empor, die er nicht zu deuten ver-
mochte.

Wehmuth nannt' er sie zwar, und Schmerz um die
zärtliche Mutter,

Welche so früh ihm entflo; auch war seit ihrem Ver-
luste

Düsterer noch der ernste Sinn des Vaters gewor-
den:

Und so fühlte denn überall verlassen und einsam
Sich der Jüngling, mit wundem Gefühl die schonen:
de Milde

Und das weiche Gemüth des zarteren Weibes vermis-
send.

Jeho bethet' er noch, da kam urplötzlich ihm stille
Unbegreifliche Ruh ins Herz, und himmlischen Trostes
Voll erhub er sich nun, und trat aus der Nacht des
Gebüsches.

Sieh, da gewahrt' er den langen Zug von hohen Ka-
meelen,

Welch' im Schimmer des Abends daher durch's wal-
tende Saatsfeld

Bogen, nahe bereits des Vaters göttlicher Wohnung.
Abnende Freud' und frohes Erstaunen fasten des
Jünglings

Herz, und rascheren Schritts eilt' er dem Führer
entgegen.

Da erblickt' ihn von ihrem Kameel Rebekka. Die
edle

Haltung der schlanken Gestalt im eilenden Gange,
der Züge

Milder Ernst, die Gluth auf den jugendlich blühenden
Wangen

Sosen höheres Noth auf die ihrigen, und in der
Jungfrau

Seele regte sich leise der Wunsch, es möchte der hohe
Jüngling Abraham's Sohn, und ihr bestimmter Gemahl
seyn.

Und sie wendete sich zu ihrem Begleiter, und zitternd
Vor dem entscheidenden Wort, das seinen Lippen
entföbe,

Sprach sie: Wer ist der Mann, der über das Feld dort
heranellt?

Nicht unedel scheint er mir; auch dünkt mich, erkenne
fenne

Dich; denn er naht sich dir, wie man Bekannten sich
naht.

Und Eliezer betrachtete froh das erröthende Mäd-
chen;

Dann erwidert' er lächelnd darauf: Du hast dich, o
Tochter,

Nicht getäuschet; der Mann, der über das Feld da
heraneilt,

Dieser ist Abraham's Sohn, der Erbe meines Ges-
chlechters,

Dein bestimmter Gemahl, für welchen ich um dich
geworben.

Und es erfreuet mein Herz, daß du ihn edel und werth
hältst.

Als Rebekka die Worte vernahm, da wallte die
Brust ihr

Hoch von süßen Gefühlen empor, und Purpur be-
deckte

Ihr jungfräulich Gesicht; sie glitt von ihrem Ka-
meele

Schnell herunter, und hüllte sich dicht in den fließen-
den Schleier.

Auch Eliezer sprang von dem Thier, und faßte der
 Jungfrau
 Zitternde Hand, und führete sie dem Jüngling ent-
 gegen.

Seh mir, o Isaak, gegrüßt, so sprach er: Deines
 Erzeugers

Gott hat herrlich und treu an deinem Haus sich er-
 wiesen.

Sieh, hier bring ich dein künft'ig Gemahl, um wels-
 Ches dein Vater

Mich zu werben gesandt für den Sohn, den Innig-
 geliebten.

Deines Blutes ist sie, von deines Vaters Verwandt-
 schaft,

Jung und schön, wie du siehst, doch mehr noch, gut
 und verständig.

Und es hat der Engel des Herrn den Weg mich ge-
 führet,

Daß ich die Holde dir fand, an der dein Herz sich er-
 freue;

Denn ein tugendſam Weib iſt edler als köſtliche Perlen.
 Und nun erzählt' er ihm Alles getreu, wie er erſtlich
 dem Vater
 Einen heiligen Schwur geſchwan, dem theueren Sohne
 Nie ſein künft'ig Gemahl aus des Landes Töchtern zu
 wählen;
 Wie er dann auf ſich gemachte, was ihm am Brunnen
 begegnet,
 Und wie Laban und Bethuel gern, ſobald ſie des
 Herren
 Fügung ſo deutlich geſeh'n, die holde Braut ihm ge-
 geben.
 So Eliezer, und funkelnd hing das Auge des Jüng-
 lings,
 Während Jener erzählt', an dem Mädchen, das in
 Verwirrung,
 Schamhaft den Blick geſenkt, und hold erröthend vor
 ihm ſtand.
 Und er reicht' ihr die Hand, und ſprach mit feurigen
 Worten:

Du, die der Herr mir gesandt, die mir sein heiliget
 Wille
 Deulich bestimmt: so werde mein Weib, und ehele
 des Lebens
 Tage, Wende mit mir, die Guten so wie die Bösen,
 Bis einst spät uns der Tod, der Alles endende, schei-
 det.

Sprach's, und führte die Braut zum Vater, wels-
 cher mit frohem
 Staunen die Kunde vernahm, die gottgesendete,
 holde
 Schnur mit Freuden empfing, und des Hauses Füh-
 rung ihr auftrug,
 Daß sie an Sarah's Stell' in der Wirthschaft schalt',
 und mit klugem
 Sinne das innere Haus, und die dienenden Mäg-
 de regiere.

Also ward Rebekka das Weib des trefflichen Isaak,
 Und er gewann sie herzlich lieb, und es wurde der
 Mutter

Schwerer Verlust ihm reich durch die liebende Caro-
tinn vergolten.

Carolina Dichter, geb. von Greiner.

Amor und Hymen.

Am Vermählungstage des Hrn. Heinrich v. Vereiro
mit der Freyinn Henriette von Arnstein.

Den 19. September 1802.

Amor und der Gott der Ehen

Leben lang' in Bank und Strest:

Ließ sich Hymen irgend sehen,

Floh der Gott der Zärtlichkeit.

Deinen Pfeilen, schrie der Eine,

Sind nur Reiz und Jugend hold!

Seh es! rief der Andre, deine

Taschel such' nur Rang und Gold!

Als nunmehr im bittern Hobne
 Jeder unversöhnlich schien:
 Trat ein Brautpaar und Dione
 Zwischen die Entzweyten hin.

An Gestalt wie am Gemüthe
 War dieß holde Paar sich gleich,
 Gleich an seines Alters Blüthe,
 Gleich an Morgengabe reich.

Wende führten gleiche Flammen,
 Wende Jugend und Natur
 Zu dem schönsten Bund zusammen,
 Den die Liebe je beschwur.

Einigt euch, geliebte Brüder,
 Sprach Elyther', in diesem Paar!
 Denn so hold, so treu und bieder
 Stand noch kein's am Traualtar.

Selbst Fortuna beut euch Frieden,
 Die sonst euren Haß genährt;
 Denn die Gaben, die euch schieden,
 Hat sie Jenen gleich gewährt.

Mit erlosch'ner Fackel rannte
 Hymen lang' auf Amors Bahn:
 Kaum sah'n sie dieß Paar, so brannte
 Amor Hymens Fackel an.

Ha, rief Hymen auf voll Freude:
 Amor gib mir deine Hand!
 Ja dieß Paar versöhn' uns beyde
 Durch ein stätes Bruderband?

Seht, nun sind sich Eh' und Liebe
 Nimmermehr einander feind:
 Bende sind durch süße Triebe
 Fest in diesem Paar vereint.

Gottlieb Leon.

Ehre, dem Ehre gebührt.

Ein Konsul Roms, aus dem Geschlechte
 Der tapferu. Fabier entsprossen,
 Die in so manchem Kriegsgesecht
 Verschwenderisch ihr Blut vergossen,
 Traf auf dem Zug zum Kapitol hinan
 Von Ungefähr einst seinen Vater an.
 Der Vater, der zu Pferde saß,
 Bergab gezümmelt abzustiegen,
 Und da kein Lektor sich vermaß,
 Ihn seiner Pflicht zu überzeugen,
 So sprach der Sohn: „Man lehr' ihn ohne Scheu,
 „Was ein Quirit dem Konsul schuldig sey!“
 Ein Lektor that, was man ihn hieß,
 Mit leiser Sprach' und scheuen Blicken,
 Und ohne Widerspruch verließ
 Der alte Greis des Gauls Rücken:
 „Eh,“ rief er fern von Unmuth mit dem Ton
 Der Vaterhuld, „ich mir gepriesen, Sohn!

„Froh seh' ich, daß du fähig bist,
 „Dein Amt mit Würde zu verwalten:
 „Bestrebe dich, zu jeder Frist
 „Des Konfuzius Ansehn zu erhalten:
 „Denn einem Staat, wo man der Oberrang
 „Nicht ehret, droht gewisser Untergang.“

J. J. Katschky.

Gleim ist nicht mehr.

Öde steht die liebe Hütte,
 Die des Sängers Reichthum war,
 Und in ihrer stillen Mitte
 Stirbt das Klämmchen am Altar,
 Den der Hüttnen unsrer Weisen
 Und der Freundschaft aufgebaut,
 Wo sein deutsches Herz in leisen
 Lauren sich einst anvertraut.

Nimmer stüt er auf dem Brette, *)

Wo sein guter Vater saß:

Ihn beschränkt' ein enges Bette,

Das nur wenig Spannen maß.

Nimmer theilt er im Entzücken

Mit dem Freunde Hab' und Gut,

Nimmer wird der Schas ihn schmücken

Aus des Königs Federhut. **)

Klefft und Gefner sind gegangen,

Auch sein Sined ging voran;

Dies steht er mit nassen Wangen,

Und betrieff die Todesbohn:

Schaut nun mit den erauten Brüdern

Auf den Tugendweg herab,

Den er, unter frohen Liedern,

Wandelte vergnügt zum Grab.

*) Anspielung auf das schöne Steirische Gedicht:
Liebes Hütchen, das bewohnt ist.

**) Der bekannte Ring mit Friedrichs Reliquien.

Obäking, Keher, Klammer *) Klagen,

Wess Petrark, Anakreon

Zweymahl schon zu Grab getragen,

Ward in Oelm der Scherze Sohn,

Diese Geistesanverwandten

Har kein Frost, kein Reif gestreift,

Die der Dichtkunst Obscuranten

Wuthensbrannes Hirn ergreife.

Nimmer wird das Lied verhallen,

Das aus seinem Munde floß,

Stets der Grenadier gefallen,

Der den Muth in Herzen goß.

Wenn die neuen Zwister sterben,

(Sie gebahr kein deutscher Geist)

Lesen Herrmanns Sinneserben

Wieder ihren Oelm und Kleist.

*) Der Dichter Klammer Schmidt.

Die Einsamkeit.

Lied.

Um mich her ist alles,
 So friedsam, so still,
 Mein Herz es so wünschet,
 Mein Geist es so will;
 Nicht sehr will ich Menschen,
 Nicht sehr will ich Welt,
 Allein sehn und denken,
 Ist was mir gefälle.

Wenn Unmuth mich quälet,
 Wenn Freude mich täuscht;
 Und oft bittere Thränen
 Mein Gram von mir heischt:
 So trag' ich mein Leiden,
 Geduldig allein,
 Allein weis ich ruhig,
 Und standhaft zu sehn.

Wie leicht sich die Seele
 Im Stillen erholt,
 Wie sanft jede Stunde
 Zur Ewigkeit rollt;
 Mein Wunsch, meine Wonne
 Bist Einsamkeit du,
 Und häuslicher Friede
 Und häusliche Ruh!

Die Geselligkeit.

Gegenlied.

An Fräulein. von C***.

Wer Lebenslust fühlet,
 Der bleibe nicht allein;
 Allein seyn ist öde —
 Wer kann sich da freun!

Im traulichen Kreise,
 Beim herzlichen Kuß,
 Versammen zu leben
 Ist Seelengenuß.

Das lehrt uns der Tauber —
 Vor Liebe und Lust
 Erhebt sich dem Täubchen
 Die seidene Brust;
 Es girret für Wonne,
 Es lehret im Kuß,
 Versammen zu leben
 Sey Herzengenuß.

Geselligkeit fesselt
 Die schöne Natur,
 In Lüften, im Wasser,
 Auf lachender Flur.
 Er selber geborh es
 Der alles erschuf,
 Versammen zu leben
 Sey Menschenberuf.

Dem folge du Güte,
 Und singe nicht mehr,
 Die Einsamkeit wäre
 Nicht öde, nicht leer.
 Allein sehn erzeuge
 Nur Sehnsucht und Schmerz;
 Besammen zu leben
 Befriedigt das Herz.

F. R. Unger.

An die Liebe.

Du, jedem Wesen hold und theuer,
 O Liebe, Freudegeberinn!
 Entflamm' in uns dein heilig Feuer,
 Wohlthät'ge Herzenstherm!
 Dich sandt' aus höhern Regionen
 Ein Gott der Güte sonder Ziel,
 Zu spenden Wesen nied'rer Zonen
 Der höchsten Wonne Vorgefühl.

Chor.

Sieh — in unzählbarer Menge

Dampfen Opfer überall.

Dir die Opfer, die Gesänge!

Dir aus fröhlichem Gedränge

Der Beglückten Jubelschall!

Der Wollust Dunstgebild' erbleichen —

Ihr Seifenblasenschimmer fliehe

Vor Dir, wie Meteoere weichen,

Wann Morgenroth im Osten glüht.

Die ihr der Sinne Lüsten fröhner,

Entweiht nicht unsern Hochgesang;

Die Stimme reiner Herzen tönet

Wie Flörenton und Harfenklang.

Chor.

Lauter, wie ihr Urquell, fließen

Unsre Jugendfreuden hin.

Last bei unentweibten Küffen

Sanft die Herzen sich ergießen,

Preiß die Freudegeberinn!

Der finst're Mißgohn verdamme
 Zu eig'ner Qual sich immerhin;
 Es schmilzt doch einst die Eiserflamme
 Das Felsenherz, den starren Sinn.
 Wem muß nicht Kraft und Muth entgehen?
 Wer hat je Liebesgluth gedämpft?
 Wer mag den Riesenkampf bestehen,
 Den Leidenschaft und Wille kämpft?

Chor.

Schließt, o schließt euch unserm Bunde,
 Düst're Freudenhasser! an.
 Tragt des Herzens süße Wunde:
 Brüder! in der schönsten Stunde
 Sey vernichtet euer Wahn!

Die Liebe wohnt in niedern Hütten,
 Krönt Beteler unterm Halmendach,
 Und dringt mit schattenleisen Tritten
 Selbst in der Fürsten Brunkgemach.
 O wer das wonnesüße Beben
 Beym Tausch der Herzen nie empfand,

Wolle einsam, und von Nacht umgeben,
Durch ein verwaistes, ödtes Land.

C h o r.

Himmlich ist es, sich zu wiegen
In dem Arm der Sympathie.
Laßt an sie uns innig schmiegen:
Myriaden unerliegen
Ihrer Macht, und preisen sie.

Auf dieses Lebens schroffen Wegen
Führt Sie uns, mit gerreuer Hand,
Des Daseins schönem Ziel' entgegen,
An der Gefühle Gängelband.
Vergnügen hat sie ausgegossen
Durch alle Pulse der Natur;
Laßt, Freunde! sie nicht ungenossen,
Und folget ihrer Blumenspur.

C h o r.

Preis der Götinn aller Zonen!
Preis der Bonnespenderinn!
Fürsten über Millionen

Legen Herrscherstab und Kronen
Kroß zu ihren Füßen hin.

Wer stimmt der Herzen zarte Saiten ?

Wer lockt aus ihnen Harmonie ?

Wer schlingt so schön um die Geweihten

Das Rosenband der Sympathie ?

Wer streut so reich des Guten Saamen ,

Und sorgt so wohl für sein Gedelh'n ?

Urania! — laßt ihren Nahmen,

Laßt ewig ihn uns heilig sehn !

Chor.

Laßt durch alle Pole schallen

Dieses Nahmens hohen Ruhm ,

Laßt sie Hymnen wiederhallen ;

Auf dem Pfade, den wir wallen,

Öffnet sich Christus.

Sie sprengt der Kerker ehe'ne Kiesel ,

Zerbricht des Armen Kettenlast ,

Beut unter ihrem Seraphflügel

Ihm Lebenslust und süße Raft.

Sie wandelt Nacht in Mittagshelle,

Sie bettet ihn auf weichen Schaum —

Berlegt ist seines Jammers Quelle,

Verweht sein Unmuth, wie ein Traum.

C h o r.

Meereswogen, Alpen thürmen

Sich vor ihr vergebens auf.

Hilfreich eile sie, uns zu schirmen

Vor des Unglücks bangen Stürmen;

Keine Wuth hemmt ihren Lauf.

Mag auch des Schicksals Laune toben,

Gefahren uns und Schrecken dräu'n;

Das Herz erwärmt ein Strahl von oben,

Wie Gluren Frühlings-Sonnenschein.

Was tröstet noch den Lebensmüden,

Wenn seines Kummer's Thräne fließt?

Ein Weib, vom Himmel ihm beschieden,

Das sie vom feuchten Aug' ihm küßt.

Chor.

Rüht euch Seligkeit, ihr Alle!

Hin an Liebchens Schwanenbrust! —

Jeder Klagelaut verhalle,

Des Entzückens Thräne falle,

Brüder! in den Kelch der Lust!

Heil dem, der sich mit Liebewarmen

Gesühl' an seine Holde schmiegt,

Die ihn mit sanft verschlung'nen Armen

In nahmenlose Wonne wlegt.

Da ruh't er — ferne von Beschwerde —

So wohl, der heldenwerthe Mann!

Als kaum ein Halbgott dieser Erde

Auf Eberdunen rasten kann.

Chor.

Unser lauter Jubel töne,

Holde Himmelstochter, Dir!

Huldigt ihr, ihr Erdensöhne!

Alles Edle, Große, Schöne,

Wahre, Sure, Komme von ihr.

Wie, sanft bewegt von Zephyrs Küssen,
 In einer Rose zartem Schoß
 Zwen Tröpfchen Thau zusammenfließen
 In eine Perle, schön und groß:
 So haucht die Liebe Seel' in Seele,
 Wenn Wonnezauber sie umfließt,
 Sie, die als strahlende Juwels
 Vereint ihr Himmel in sich schließt.

Chor.

Die der Allmacht Hauch beflügelt,
 Scheu't nicht der Vernichtung Geiß,
 Wird vom Grabe nicht verriegelt;
 Denn in ihren Blicken spiegelt
 Sich der Tugend Engelreih.

Ist einst das Farbenspiel zerronnen —
 Das prächtige der Leidenschaft —
 Des Lebens Faden abgesponnen,
 Und jedes Sinnes Reiz erschlaft;
 Dann mahlt noch ein genoss'nes Leben
 Dein Spiegel und, Erinnerung!

Und Bilder froher Jugend schweben
In lieblich grauer Dämmerung.

E h o r.

Zählt die Freuden unsrer Tage,
Die ein guter Gott uns gab;
Nehmt zurück des Blödsinns Klage;
Gott wog auf gerechter Wage
Freuden auch den Greisen ab.

Das Wendroth des Lebens lächelt —
Da, Liebe! ladest du zur Ruh',
Und Freundschaft — deine Schwester — lächelt
Mit ihrer Palm' uns Rührung zu.
Ein Tröpfchen in der Honigschale —
Ein einzig Tröpfchen Bitterkeit —
So dämmert uns mit mildem Strahle
Der Morgen der Unsterblichkeit.

E h o r.

Unter Rüffen laßt uns scheiden
Von dem schönen Erdenplan.

Rüfte! — bald schwinden uns're Freuden
In dem Ocean der Zeiten;

Leite, Göttinn! unsern Rahn.

Ant. Ferd. Drexler.

Lob des deutschen Klees.

Du Stolz der Flur, du Gut und Habe,
Des hoch mein Vaterland sich freut,
O deutscher Klee, des Himmels Gabe,
Dir sey mein ländlich Lied geweiht!
Wo deine Blätter stolz sich heben,
Und purpurn deine Dolden wehn,
Grünte auch die Hoffnung: wohl zu leben,
Und selbst den Reichthum auszuspähn.

Wie du von drey vereinten Seelen
Ein Sinnbild bist, so dient dein Blatt,
Die Wreckschaftszweige zu vermählen,
Die gern ein Wirth im Sträußchen hat.

Emblüht da weitgedehnten Strecken,
 Gebriht's dem Kind' an Nahrung nie:
 Da hört man nie vor Hunger kläffen
 Das liebe fromme Wollenvieh.

Stürmt auch der Nord, so drückt ein Siebel
 Noch deiner Blumen Uebermaß;
 Und hochauf schäumt der Sahne Kübel,
 Und rastlos schnurrt das Butterfaß,
 Wie wird's dem Vater und dem Kinde
 Fröh bei dem Butterbrod so wohl;
 Wie seledlich sitzt das Hausgesinde
 Bei fetzbegehntem Breh und Kohl!

Des Hauses allgeschäft'ge Mutter,
 Froh bei der Ihrigen Gedeih'n,
 Kehrt sorglich in geschmelzte Butter
 Den Rest, und gießt ihn lächelnd ein.

Der frohe Wirth erwägt dagegen:
 Wie viel der Düngerhügel fromme,
 Der nur durch dich, o Flurensegen!
 Ihm so gehäuft zu Ruhen komme.

Was kümmern Cato's spä're Jünger

Ihn durch gelehrte Grübelen:

Ob Kraft zur Schwängerung im Dünger,

Ob Salz, ob Kohlenstoff sie sey?

Er mäht dein saftig Blatt zu Haufen,

Rennt selner Gäfte Fressbegier,

Besteckt mit reger Hand die Kaufen,

Denkt heimlich: geb' ich, gibst du mir.

Und wankt nicht Monden lang ein Karren,

Aus hungerfüllter Grube schwer?

Weckt nicht den Wiederhall sein Knarren

Im Bruchgefild die Läng' und Quer'?

O! wie gefördere springt der Kocken

Dann aus gestärktem Grund' hervor!

Wie schoß nach freudigem Bestoßen

Der starke Halm, und walle empor!

Voll Kraße hebst du dann selbst die Spitzen,

Macht künfrig dir der Kocken Platz.

Wohl dir! Was deine Blumen nützen,

Wird dir zum lohnenden Ersatz.

In diesem grüngewundenen Kranze,
 Wo du die Mittelblume bist,
 Drehe dich der Landbau wie im Tanze;
 O glücklich, wer dich nie vermißt!

U. D.

Burgschleinitz, *)

Den 26 September 1801.

O, Schleinitz! in deinen heitern Lüften
 Fühle ich die Seele froh und frey,
 Und süß, gleich deinen Blumendüften,
 Fließt jeder Lenzttag mir vorbei.

*) Ein Dorf in einer angenehmen Gegend auf dem Manhartberge in Niederösterreich, welches von der Schleinitz, oder nach der älteren und auch gemeineren Benennung: Schleinitz, einem durchstreifenden Flüschen, seinen Rahmen süßet.

Auf deinen schöngepflegten Zelten
 Lacht immer die Natur mir neu:
 Ihr und der Einfachheit nur getreu,
 Soll Herz und Sinn hier Friede stiften,

In deinem Schirm laß' ich um Macht
 Und Rang den fernem Ehrgeiz werben.
 Mein liebster Wunsch sey dir gebracht:

Laß hier mein Haar sich silbern färben,
 Und mich in deiner Lauben Raue
 Als deinen Freund und Hirten sterben!

Gottlieb Leon.

Die Selbstbekämpfung.

Ist diese Gluth nicht mehr zu dämpfen?

Muß ich der Liebe Sklave seyn,

Und immer feuchtelos mich bekämpfen?

Das Herz spricht: Ja! die Klugheit: Nein!

Ist jeder Funk' in mir entschvunden,
 Der sonst für Recht und Pflicht geglimmt?
 Hält mich ihr Zauber so gebunden,
 Daß er mein Schicksal ganz bestimmt?

Wo ist die Wunderkraft Hienieden,
 Die mich dem trunkenen Wahn entreißt,
 Und mir die sanfte Bahn zum Frieden,
 Die Bahn der bessern Zukunft weist?
 Wie kann ich ihn mit Muth vollbringen
 Den Vorsatz, der in mir erwacht?
 Groß ist der Will', ihn zu erringen;
 Doch größer noch der Liebe Macht.

Seit Monden schon, zu allen Stunden
 War die Vollführung in mir wach:
 Doch immer war ich überwunden,
 Sobald ich sie nur sah und sprach;
 Und jeden Vorwurf sah ich scheiden,
 Und jede Regung von Verdruss.—
 Ach! bitter sind der Liebe Leiden;
 Doch Seligkeit ist ihr Genuss!

Als ob mit gierigheissen Zügen
 Ich Lerche's Becher rein geleert,
 Vergaß ich jeden Wunsch zu fliegen,
 Den Hoffnung still in mir genährt.
 Doch kann ich ihr nicht ganz entsagen;
 Mein Herz, im Wahn' am nahen Ziel,
 Fühlte stäts sich weit davon verschlagen,
 Und bleibe der Leidenschaften Spiel.

Wo sind die Waffen, die ich wähle?
 Groß ist die Macht, die sie benützt:
 Ist's möglich, daß ein Herz sich stähle,
 Das stäts vergebens sich beschützt?—
 Hier, wo auf so verschlungenen Pfaden
 Sich jeder Ausgang mir verliert,
 Wer reißt mir Ariadne's Faden,
 Der mich dem Labyrinth entführt?

An einige neuere Deutsche Kunsttrichter.

„Erst zeichne selbst dich aus, dann magst du
andere lehren:

„Nur in des Meisters Mund wird Ladel nicht emp-
fören.“

Ein Dritte, den sein Volk bewundert, schätzt und
liebt,

Des Lockenraubes fern bekannter Sönger gibt
Euch diesen weisen Rath, ihr Herren Böherrichter:
Befolge ihr ihn? O nein! Vermessen zehrt ihr Dichter
Und Redner, wenn ihr kaum dem Ruchensreich ent-
famt,

Vor euer Tribunal, maßt rüftig euch das Amt
Des Aristarchen an, spricht nach erträumten Regeln,
Die Abergwitz erfann, frech gleich den henden S. H. Les-
geln

Im Ton der Zuversicht nach eurer Willkühr ob,
Dreht, nur dem Stümper hold, dem Meister dreist
den Stab,

Und seht auf Lessings Ruhm, mit eurer neuen Schule
 Euch brüßend, stolz herab von eurem Richterstuhle.
 Habt Acht! er wankte bereits. Durch Merckels
 Kühnen Muth

Erschütteret, senkt sich schon der Grund, worauf er
 ruht:

Bald stürzt er vollends ein, und mit der Trümmern
 Krachen

Mengt sich der Spötter Hohn, die eures Falles sa-
 hen.

Seht! ringsum drohen schon die Waffen der Ver-
 sunft,

O ihr ästhetischen Klopffechter, eurer Zunft:
 Ergibt, Rebellen, euch, und strecket die Gewehre
 Stracks vor Aristotels uralter Glaubenslehre!
 Erwägt, wofern ihr dann euch auf den schroffen Pfad
 Der Kritik wieder wagt, stäts Dopens weitem Nach
 „Wollt ihr des Ruhmes Lohn erwerben und verleis-
 hen,

„Und nicht des Kritikers erlauchten Stand entwei-
 hen,

„So prüft, ob eure Kraft auch eurem Willen gleiche,
 „Wie weit bey euch Talent, Geschmack und Kenntniß
 reich —

„Sitz nicht besinnungslos dem Ziele vor, und meldest
 „Den Gränzstein, der Vernunft von frechem Dün-
 kel scheidet.“

J. J. Katschn.

Das Augenmaß.

An L i n n a.

Wenn dir in blendendweißem Kleide
 Ein Strauß die braune Lock' umblüht,
 Ein rosig Netz von heller Seide
 Sich um dein rankes Leibchen zieht;
 Gold und Gestein den Hals dir schmücken,
 Und du einerschwebst nymphenhaft:
 Da mißt der Lüftling dich mit Blicken,
 O, Lina! und der Pöbel gofft.

Wenn dann im einfachern Gewande
 Du sorglich dich dem Haushalt schenkst,
 Zur Pflicht die Details mit Verstande,
 Mit Bescheidenheit und Güte lenkst;
 Der Stolz im freundschaftlichen Kreise,
 Ein holder Engel Allen bist:
 Steh, Lina! wie dich auch der Weise
 Mit achtungsvollem Auge mißt.

Ein drittes Auge steht dir offen,
 Von süßer Wehmuth nächelich naß;
 Kaum war's von deinem Reiz getroffen,
 Verschlang es ihn, und nahm kein Raß;
 Es flog wie Lustgier nicht vorüber,
 Von mehr als Achtung blieb's besetzt,
 Und wied, ach, Lina! täglich trüber,
 Seit ihm des Rückblicks Sonne fehlt.

Die Sprache der Liebe.

Wie albern denkt Polnp, der Schwächer ! wenn er
spricht :

Der Liebe Sprache sey ihm eigen.

Wer immer schwächt, der lieber nicht;

Der Liebe Sprach ist . . . Schweigen.

J. E. L***f.

Das Vergiftmeinnicht.

An Chloen.

Wie einem Wunsch schick, Chloe ! dir
Dein treuer Freund dieß Blümchen hier.
Willst du des Wunsches Sinn erkennen :
So darfst du nur das Blümchen nennen.

J. E. L***f.

Der Reiter nach seiner Art.

Ein klü'ger Saul warf ab den Reiter Till;
 Er lag im Koch die Läng' und Breite,
 Und hörte lachen von der Seite.
 O, fucht' er, o, die dummen Leute?
 Man steigt vom Pferd ab, wo man will.

u. v.

Auf einen Kammerjunfer.

Dren tausend Gulden zieht der Junfer an
 hant?
 Das heiß' ich königlich ein Bißchen Wind
 ablt.

u. v.

Der Vogel und der Esel.

Der Vogel.

Warum erhebst du denn ein gräßliches Geschrey,
Wenn ich in diesen Hainen irre?

Schlägst mit den Hufen auß, wie die Sophistery?

Der Esel.

Nur stille, Raß! — Ich recensire. —

Carl Ant. v. Gruber.

Impromptu.

Un Vater Wieland.

Den der Ankunft seines Sohnes in Wien.

Immer zweifelten wir dich in unsren Mauern zu se-
hen,

Als du plöblich, verjüngt, freudigen Blicken dich
nahst.

Carl Anton v. Gruber.

An einen Kraftredner.

Welas predigt gewiß recht schön. — Wer bezweifelt
die Wahrheit?

Seht das schlafende Volk, nicht es ihm Verstand
nicht zu?

J. K. Unger.

Friedewin von Eschenthal.

„Wer pocht, wer pocht an dieser stillen Klausel,

„Zur Stunde der verschwiegenen Mitternacht?

„Hat euch ein böses Schicksal her zum Hause

„Der Armuth, oder böser Sinn gebracht?“

„Verschließt nicht, heil'ger Mann, die fromme Thür

„Dem armen Leidenden, und seiner Bitte!

„Ein Fremdling aus dem frommen Abendland,

„Komm' ich, getrieben von des Schicksals Hand.

Der Kiesel knarrt', ein Klausner von der Würde

Des greisen Alters schon gebeugt, erschien;

Aus seinem Auge sprach der Tugend Würde,
 Ein Silberbart flos auf den Gürtel hin.
 Der Mond beschien mit unumwölktem Strahle
 Des Ritters Waffen, schwer von blankem Stahle;
 Sein Knoppe hielt der muth'gen Kofse Zaum,
 Und schlang die Halfter um den nächsten Baum.

Der Klausner weckte schnell am kleinen Herde
 Aus karger Gluth der Lampe dürst'gen Schein,
 Und hohlte mit gastfreundlicher Gebärde
 Dem Ritter Honig, Obst und Dolmenwein;
 Er half die Rüstung ihm vom Leibe schnallen
 Mit schwacher Hand: „Geneuß mit Wohlgefallen,
 „Mein Sohn, was gerne dir die Armuth gibt;
 „Dann melde mir, was deine Seele trübt.“

„Dir ward, so sprach der Ritter, vom Gerüchte
 „Des Lob's noch viel zu wenig bezeugt;
 „Vertrauensvoll entdeck' ich die Geschichte
 „Dir, heil'ger Mann, die meinen Schmerz erregt;

„Dankte dein Mund die Sünde mir verzehe
 „An Gottes Statt, vielleicht mit Trost belebe
 „Mein krankes Herz, und lind're diesen Gram,
 „Den ich mit mir zum Grab des Heilands nahm.
 „Weit komm' ich aus dem Lande der Germanen;
 „Mein Nam' ist Friedewin von Esenthal;
 „Einst prunkt' ich auf dem Sitze meiner Ahnen,
 „Umgeben von der Freude Sonnenstrahl.
 „Mir hatt' ein Weib, schön, und von edeln Sitten,
 „Um dessen Hand einst Fürsten mit mir streiten,
 „Der Unschuld Braut schmuck zum Altar gebracht,
 „Und werth des Reichs mein glücklich Loos gemacht.
 „Der Ehe Segen, ach, die süße Gabe
 „Der Liebe ward uns schon im ersten Jahr;
 „Bald sog an ihrer Brust ein holder Knabe
 „Mit blauem Aug', und goldnem Lockenhaar.
 „Da lockte mich in unglücksel'ger Stunde
 „Ein arger Wirth zu falichem Freundschaftsbundt;
 „Von seinen Lippen floss der Liebe Ton;
 „Sein böses Herz sprach jeder Tugend Hohn.

„Er war ein Graf mit Land und Volk beliehen,
 „Sein Name Grimoald von Schrofenstein;
 „Er schien mein Weib mit finstern Ernst zu fliehen,
 „Sah für die Liebe kalt wie Eis zu sehn;
 „Ach, ich Verblenderer! der Heuchler freute
 „Im Ida's Hand einst selbst an meiner Seite!
 „Auch hat mich die Unglücklichste der Frau'n
 „Mit nassem Blick, dem Wichte nicht zu frau'n.
 „Ich Thor! statt, wie ich sollte, klug zu späh'n
 „Nach dieser Rede Sinn, und ihrem Grund,
 „Ich ließ die Warnung leicht vom Wind verwehen,
 „Und that sie gar dem Bösewichte kund.
 „Er schien bestürzt; schnell glüh'n seine Wangen,
 „Und ihre Gluth war wieder schnell vergangen:
 „Halb stotternd sprach er: ha! ein traurig Licht
 „Könn' ich dir geben, doch ich darf es nicht.
 „Mit diesem Wort verließ er mich; so fliehet
 „Wer seinem Feind ein nächstlich Feuer legt.

„Und harrt verborgen, bis der Himmel glühet,
 „Und weit umher der Wind die Flammen trägt,
 „Mein Herz erschrock, des Argwohn's Schlang' er-
 wachte

„In ihm, als ich der Rede Sinn bedachte.

„Unglücklicher! sein Mund entdeck' es dir,

„Wie tief dein Elend ist, sprach sie zu mir.

„Ich eilt' ihm nach; er war für mich verschwunden,

„Und nied zween Tage lang mein Angesicht;

„Nur mühsam erst am dritten aufgefunden,

„Gab mir der Schändliche sein falsches Licht.

„Nun denn, begann mit heuchlerischem Stöhnen

„Der Wicht, so ferne dich des Glücks entwöhnen;

„O daß die Bochschaft dir erträglich sey!

„Dein Weib, dein holdes ist dir ungetreul

„O wäre sie verfligt im Raum der Zeiten,

„Die Stunde, da die Gräueltthat geschah!

„Da die Verworfenen dein Bett entweihien,

„Und ich es mit erstauntem Auge sah!“

„Ich suchte ein Wort, und konnte keines finden ;
 „Der Tag schien mir vorm Auge zu verschwinden ;
 „Der Bube schwieg, sein heuchlerisches Herz
 „Schien voll des Mitgeföhls für meinen Schmerz.
 „Ich darf dir den Beweis nicht schuldig bleiben,
 „Hub endlich der Verräther wieder an,
 „So lies denn auch, du armer Freund, dies Schreiben,
 „Es ist an mich von deinem Schlosskaplan,
 „Von ihrem Buhler, den schon seit zween Tagen
 „In ferne Gau'n die freien Füße tragen ;
 „Du siehst, mir war für die Verschwiegenheit
 „Das süße Glück, das ihm ward, selbst besetzt ;
 „Und wisse denn noch mehr ! der holde Knabe,
 „Der ihr am Busen liegt, ist nicht dein Sohn.
 „Halt' ein, rief ich, der Tod wär' eine Gabe
 „Für deinen Freund ! er sey nun auch ihr Lohn !
 „Nein, sprach er, nein, ihr Blut soll doch nicht fließen,
 „Und müßt' ich dich in diese Burg verschließen !
 „Schien ich dir se zum Rache gut zu seyn,
 „So hüllt ein Kloster ihr Verbrechen ein.

- „Soll ich noch mehr als Freund mich dir bewähren,
 „So überlaß' es mir, und meiner List.
 „Du sollst nicht beim zu deinem Sitze kehren,
 „Bis leer ihr Schlafgemach, und einsam ist.
 „Ich ließ von dem Verräther mich befragen,
 „Ob, ohne die Unglückliche zu hören,
 „Ein scheußlicher Tyrann, von Rachsucht blind,
 „Mein treues Weib ihm preis, mein einzig Kind.
 „Ich kehrte heim, da wehte mir entgegen
 „Des Todes Grau'n vom Felsenröche her;
 „In Fluch verkehrt war meiner Ehe Segen,
 „Mein Schloß ein Grabgewölbe, stumm und leer.
 „Verschollen war das Tauschen froher Becher
 „In meinen Hallen, mit dem Klang der Becher;
 „Es schwieg sogar des lauten Hühnhorns Schall,
 „Und müßig wieherte mein Ros im Stall.
 „Wah, Jüngling, Mann, schien fürchtend mich zu
 hassen,
 „Es scheute sie mein Anlitz schon zurück;

„Man drängte sich nicht, meine Hand zu fassen,

„Selbst Kinder hob'n erschrocken meinen Blick.

„Mein Schloßvogt schüttelte die grauen Haare:

„O sprach er, daß ich dieses Leid erfahre

„Vor meinem Tod! habt Ihr sie auch gehört?

„Bestand sie auch, was billig euch empört?

„Verzeiht mir, fuhr er fort, daß ich euch quäle:

„Des Grafen alte Lieb' erregt Verdacht.

„Ein Zweifel kam nun schnell in meine Seele:

„So fährt ein Blickstrahl durch die finstre Nacht.

„Hin zog ich mit des Rosses schnellster Eile,

„Zu forschen, wo mein Weib verstorben weile;

„Doch leer fand ich das Haus des Grafen steh'n,

„Und keine Spur von ihm war zuerspäh'n.

„Nun fühlte ich Reu' und Argwohn in mir ringen,

„Von Zorn und Rachsucht mein Gemüch entbrannt;

„Wo immer Jungfrau'n, Gott sich weihend, singen,

„Da wurden Bothen von mir hin gesandt.

„Doch Bothengang, und Mühe war verloren;

„Sie ist nicht dort, klang's stärs in meinen Ohren.

- „Umsonst bestieg ich selbst mein schnelles Roß,
 „Und forschte' im Land umher, in Hütten und Schloß.
 „Doch kehrt' ich kaum zu meinen Hallen wieder,
 „Da eilt ein Bothe schnaubend zu mir her.
 „Graf Grimoald, so sprach er, liegt darnieder,
 „Ohn' euch zu sprechen wird der Tod ihm schwer.“
 „Wie flog mein Roß! wie wehten seine Mähnen!
 „Bald reichte mir der Graf, mit heißen Thränen,
 „Den ängstlich-scheuen Blick zu mir gewandt,
 „Bom Sterbebette her die matte Hand.
 „Du flehst, sprach er, ich soll vor Gott erscheinen,
 „Der Todesengel ruft mich vor Gericht;
 „Und, was ich that an dir, und an den Deinen,
 „Drückt meinen Geist mit schrecklichem Gewicht.
 „Vergib, vergib! seh meiner Reue Zähren!
 „So soll auch Gott Verzeihung dir gewähren,
 „Wenn einst dein Herz dem nahen Tode bebt,
 „Und, wie ich mich, sein Schatten dich umschwebt.

- „Wo ist mein Weib? rief ich; o, daß ich wüßte!
 „Erwidert' er, sie läg' im Arm dir schon,
 „Die Heldinn ist dem Drange meiner Lüste
 „Mit reinem Sinn', und reinem Leib entflo'n.
 „Denn ach, Verleumdung sprach aus meinem Munde,
 „Als ich dir log von ihrem schänden Bunde
 „Mit jenem Pfaffen, der zuerst durch mich
 „Sich in dein Haus, und dein Vertrauen schlich.
 „Aus Wältschland war der böse Gauch gekommen;
 „Armselig, in zerrissenem Gewand;
 „Als Priester Gottes von mir aufgenommen
 „War erst, der jenen Höllengreu'l erfand.
 „Nun fiel ich von des Neuhelmbrüders Händen,
 „Weil ich verzog ihm jenen Lohn zu spenden,
 „Der ihm verheißen war für den Verrath;
 „So strasste selbst mich meine Missethat.“
 „Kaum hatte der Unsel'ge dieß gesprochen,
 „Als schon der Tod an seinem Haupte stand.
 „Sein Mund ward bleich, sein Auge schien gebrochen,
 „Und kramphast zuckend reichte' er mir die Hand.

„Verstummen mußten ist in meinem Munde,
 „Noch hundert Fragen, und der Todesstunde
 „Gedenkend, reich' ich ihm die Rechte dar;
 „Er hielt sie, bis sein Geist entflohen war.
 „Unruhe trieb mich nun von einem Ende
 „Des Vaterlandes bis zum andern hin,
 „Ob ich die Spur noch der Versorren fände;
 „Ach eitel, und umsonst war mein Bemüh'n!
 „So hab' ich denn das Kreuz auf mich genommen,
 „Und bin hieher zum Grab des Herrn gekommen,
 „Zum Tod bereit für meine Missethat,
 „Wird mir nicht hier noch meines Kummers Rath.“

Der Klausner hatte mit bedächt'gem Sinne
 Ihn angehört, und sprach: „Geduld, mein Sohn!
 „Gott sucht uns heim, der Seele zum Gewinne,
 „Und in der Ewigkeit harret unser Lohn.
 „Auch ist so noch die Hoffnung nicht verschwunden,
 „Oft knüpset Gott das Glück an flücht'ge Stunden,
 „Um das man Jahre sich umsonst bemüht.
 „Wer weiß, wo euch die Freude wieder blüht?

„Nun ruhet aus auf diesem harten Bette!

„Schon steht der Morgenstern bleich auf uns her,
„Und winket euch zur Ruhe, mir zur Mette;

„Bald kömmt der Morgen, und wir sprechen mehr.“

Es senkten sich des Ritters müde Glieder

Auf Stroh, bedeckt mit Ziegenfellen, nieder;

Der süße Schlaf gab Ruhe seinem Gram,

Bis mit dem Sonnenstrahl der Morgen kam.

Ein Frühstück harrte fein von süßen Feigen;

Leb' auf den Zeden trat der Wirth herein:

Die Vögel sangen in den grünen Zweigen,

Und luden zum Genuß des Lebens ein.

Doch, wem Zufriedenheit nicht wohnt im Herzen,

Wer in sich trägt die Quelle bitterer Schmerzen,

Für den ist Alles öd' und freudenleer,

Laßt gleich das Glück des Himmels um ihn her.

Der Klausner stach, nicht ferne von der Zelle,

Zwey Messer, blank von Stahl, in einen Baum.

„Du kömmt zurück, mein Sohn, an diese Stelle,

So sprach der Greis, „ noch dreyer Tagen Raum:

„Wird blut'ger Kopf die Klängen dann bedecken,
 „So kann kein Ruf die Todten mehr erwecken;
 „Doch, wenn sie noch von hellem Wasser sind,
 „Dann sen getrost, dann leben Weib und Kind.

Der Ritter küßte nun mit heißen Zähnen
 Des Klausners Hand, und seinen Gürtelstrick:
 „Wohl werd' ich auf die Stunde wiederkehren;
 „Doch wittert ihr schon blut'gen Kopf mein Blick!“
 „Vertraue, sprach der Greis, auf Gottes Güte!
 „Doch unterwirf mit Christlichem Gemüthe,
 „Dem, der die Welt regiert, auch deinen Sinn;
 „Denn gränzenloser Gram bringt nie Gewinn.“

Der Ritter reißte schnell die blutige Rechte
 Vom Kopf' ihm dar, und stog zum Heer zurück;
 Er suchte Ruh' im Lärme der Gefechte:
 Der Schlummer mied den abgehörnten Blick.
 Doch röthete sich kaum zum dritten Male
 Das wogenreiche Meer im Abendstrahle,
 Als ihn sein schnelles Ross zum Klausner trug,
 Und immer heftiger das Herz ihm schlug.

Sie nahen der verhängnißvollen Eiche

Mit banger, schweigender Erwartung steh:

„Gott sey gelobt, in deinem Himmelreiche,
Rief schnell der Klausner, „du erhörtest mich!

„Seht dieses Wasser, seht es Zeugniß geben
„Von eures Weibs, und eures Kindes Leben!

„Nun send getrost! laßt vom Geberche nicht!

„Einst glüht noch Freud' in euerm Angesicht.“

Des Ritters Herz erwärmte Hoffnung wieder;

So kömmt nach langem Frost der Lenz zurück,

Doch Inbrunst sank er auf die Knie nieder,

Und hob zu Gott sein Herz und seinen Blick:

„Allgütiger! Dir salt' ich meine Hände;

„Gib mir zurück, eh' ich mein Leben ende,

„Die ich vertrieb, dann fließ' an deinem Grab

„Mein Blut für dich am Stabl des Feinds herab!“

Wie abet sollt' er iht, vom Vaterlande

So welt entfernt, nach der Verstoßnen spä'h'n?

Wie konnt' er hoffen, am entlegnen Strande

Des Jordanstroms sein Weib und Kind zu seh'n?

„Du hast, so sprach der Klausner, Gott geschworen,
 „In seinem Dienst ist keine Zeit verloren;
 „Entweiche nicht aus dem verheißnen Streite!
 „Gott ist allein, durch den dein Glück gedeiht.

Der Ritter hörte fromm des Klausners Lehren,
 Und schwur ihm, dem Gelübde treu zu seyn,
 So sehr sein Herz ihn trieb, zurückzukehren
 Zur grünen Klur am väterlichen Rhein.

Mit neuem Eifer flog er hin zum Kriege,
 Um schneller, nach dem schnell erkoch'nen Siege,
 Mit Gott versöhnt, im friedlichen Gewand
 Zu kehren in das ferne Vaterland.

Der Schlachtruf scholl, Trompetenklang ertönte,
 Die Waffen schimmerten aus Staub hervor;
 Die Roffe wieherten, die Erde stöhnte,
 Der Tod eröffnete sein weites Thor;
 Die Schwerte klirrten, und die Schilde hallten,
 Die Wunden gähnten aus der Helme Spalten;
 Es wälzten sich, laut heulend, Mann und Ross
 Im schwarzen Blute, das zur Erde floss.

Da drängt' ein Ritter sich zum kühnsten Streite,
 Das Angesicht vom Helm verhüllt, hervor,
 Bis hin an Friedewins, des Starken, Seite;
 Vom schwarzen Halsberg hing ein schwarzer Flor.
 Der Feind erschrock, und Aller Augen wandren
 Bewunderungsvoll sich auf den Unbekannten;
 Sein Speer troß bald von Sarazenenblut,
 Und lenkte' auf sich der Feldschlacht' größte Wuth.

Geschren durchdrang die Luft, und Pfeile schwirrten
 Dem Unersehnen um die Schettel her;
 Die Speere dräuten, und die Schwertor klirren;
 Dem wunden Ritter ward der Schild zu schwer;
 Der Bügel schwand, er sank von seinem Pferde
 Laut ächzend, und sein Blut floß auf die Erde.

„Wer du auch bist, rief zürnend Friedewin,
 „Nicht ungerächt soll deine Seel' entflieh'n.

„Trage aus der Schlacht ihn weg, den tapfern Krieger!
 „Er liege nicht dem stolzen Feind zum Hohn;
 „Ein Grabmahl wird, keh' ich zurück als Sieger,
 „Und Seelenopfer, und Gebeih sein Lohn.“

So sprach er kämpfend, und der Feind erleichte;
 Kein Panzer schützte, wen sein Schwert erreichte;
 Es ließ nicht ab, bis er vom Rosse sank,
 Und sein geopfert Blut die Erde trank.

So wie im reichen Feld voll gelber Aehren
 Des Nordwinds Hauch der Flammen Wuth erweckt,
 Und vorwärts treibt, um Alles zu verzehren,
 Bis die Verwüstung selbst ein Ziel ihr steckt,
 So trieb das Vespriel, und der Durst nach Rache,
 Und eigner Eifer für des Heilands Sache
 Der Christen Heer unwiderstehlich an,
 Und bald gebrochen war des Sieges Bahn.

Zerstreut entflohn der Sarazenen Scharen,
 Der halbe Mond verborg vorm Kreuze sich;
 Und keinen konnte sein Prophet bewahren,
 Der nicht auf schnellem Rosse dem Tod' entwich.
 Bespritzt vom Blut besiegter Feinde sanken
 Die Christen auf die Kniee, Gott zu danken;
 Froh drück' ein Freund dem andern seine Hand,
 Den er noch lebend in den Reihen fand.

Auch Friedewins, des Tapfern, Seele brannte

Zu seh'n den Ritter, der zur Seit' ihm fiel.

„Wer ist er, daß kein Krieger ihn erkannte?

„Was trieb ihn so ins düst're Schlachtgewühl?“

Er suchte, und fand ihn unter blut'gen Zeichen;

Der Unblick aber machte' ihn schnell erbleichen:

Kein Ritter lag in seinem Blute da;

Es war sein Weib, was starr sein Auge sah.

Auf seine Kniee sank er bebend nieder,

Und spähte nach dem leisen Athemzug:

„O wehe mir! so ächzte' er, daß mich wieder

„Mein Streitroß aus dem blut'gen Kampfe trug!

„O Heiland! kam ich her zu deinem Grabe,

„Zu seh'n, wie ich mein Weib ermordet habe?

„Erbarme dich, und gib den Tod auch mir!

„Denn ach, wo find ich Ruh', als neben ihr?“

Mit heißen Thränen in den Augen standen

Die Männer schweigend in dem Kreis umher,

Daß harte Loos der Sterblichkeit empfanden

Des Krieges eiserne Gefährten schwer.

Doch leb! es schien von ihrem schönen Leben
 Auf ihren Lippen noch ein Rest zu schweben;
 Und halb sich öffnend, bracht' ihr morter Blick
 Die Hoffnung in des Gatten Herz zurück.

Da kam auf seinen Ruf der Herzog Menae,
 Die Wunden zu verbinden, schnell herbei;
 Und unversucht in eifrigem Gedränge
 Blieb nicht, ob noch die Rettung möglich sey?
 Wie man ein Licht oft, dessen Loche noch glühet,
 Nicht fruchtlos zu erwecken sich bemühet,
 So ward, schon halb verlöscht in Todesnacht,
 Der Funken noch des Lebens angefacht.

Als endlich nun des ew'gen Schlafes Schatten
 Vom offenen Blick des edeln Weibes schwand,
 Und sie erkannte den verlorenen Gatten,
 Da reichte sie ihm ihre rechte Hand.
 Sie schlen, beneht von seinen heißen Zähren,
 Verzeihung ihm, und Liebe zu gewähren,
 Ihm nahm die Sprach' ein stürmisches Gewühl
 Von Freude, Hoffnung, Reu', und Angstgefühl.

Zufriedenheit ward Balsam ihren Wunden,
 kaum fühlte sie des Körpers herben Schmerz;
 Mehr, als die Weyte, die ihr Bett umstund,
 Gab ihr zur Rettung Kraft ihr eignes Herz;
 Und bald begannen die verbleichten Wangen
 Im Jugendlische der Schönheit neu zu prangen;
 Bald stund sie hehr im vor'gen Reiche da;
 Ihr huldigte, wer sie mit Augen sah.

Indessen, als mit reuevollem Munde
 Ihr Friedewin sein Unrecht eingestand,
 Hörte er von ihr, wie zur unsel'gen Stunde
 Sie eilte ihr Kind am Morgen nicht mehr fand.
 „Ich sollte, sprach sie, sein verhaßt Begehren
 Dem Bösewicht, der dich betrog, gewähren;
 „Ich fehr' umsonst; für nichts, als diesen Lohn
 „Vorh er mir wieder den geraubten Sohn.
 „Nun ward der Stolz der unterdrückten Tugend,
 „Und Zorn und Haß in meiner Seele wach;
 „Ich fühlte mich, trotz Weiblichkeit und Jugend,
 „Nicht länger furchtsam, und nicht mehr zu schwach.

„Ich schwur ihm, ehe selbst den Tod zu leiden,
 „Und hieß mit Stolz mein Angesicht ihn meiden.
 „So bleibe denn, sprach der Tyrann, allein;
 „Aus meiner Hand soll dich nur Gott besre'n.

„Ich sah vom Thurm herab, die Tiefe schreckte
 „Nicht länger den verzweiflungsvollen Blick;
 „Sobald die Nacht die stille Flur bedeckte,
 „Gab rascher Muth die Frenheit mir zurück:
 „Ich glitt hinab an einem langen Bande,
 „Geknüpft von schmal zerschnittenem Gewande;
 „Das weiche Bett, das meine Zähne trank,
 „Empfieng mich ist, als ich zur Erde sank.

„Ich such' als Bettlerin an Kleid und Sitten,
 „Verstellte an Sprache, Farb', und Angesicht;
 „In Thurmgebäuden, und in niedern Hütten
 „Nach meinem Sohn, und ach, ich fand ihn nicht!
 „Auch in die Burg, doch nur zu spät, erkühnste
 „Ich mich zu geh'n, wo unser Glück einst grünte;
 „Du zogest schon zum Grab des Hellands hin,
 „Dem Kummer, der dich quälte, zu entflieh'n.

„Zu sterben ist, und zwar an deiner Seite,
 „Erwachte plötzlich der Entschluß in mir:
 „Das Andre weißt du, wie im heißen Streite,
 „Dem Vorsatz treu, ich hinsank neben dir.
 „Nun dank' ich Gott, der Alles besser lenkte,
 „Und, was ich blind verschmähte, neu mir schenkte.“
 So sprach sie, und auf seine Knie sank
 Der Ritter hin vor Gott, zu gleichem Dank.

Sie zogen zu des frommen Klausners Hütte,
 Da sie genesen war, vor Allen hin;
 Mit Herzlichkeit, nach jener alten Sitze,
 Küßt' ihm die Hand der biedre Friedewin.
 „Nehmt, Kinder, sprach der Alte, meinen Segen!
 „Gott führt uns oft auf wundervollen Wegen
 „Zur Tugend hin, und dämpft den Uebermuth,
 „Versüßet uns Erdenmacht, und zeitlich Gut.
 „Bleib' hin! vorüber sind der Prüfung Stunden,
 „Und den Gelübden ist genug gesch'hn;
 „Mit Wohlgefallen hat der Herr die Wunden,
 „Die ihr für ihn empfangen habt, gesehn.

„Auch euren Sohn wird Gott euch wieder geben:
 „Im Schoß der Alpen grünt sein junges Leben,
 „Wo er ein Hirtenweib als Mutter grüßt,
 „Und Lieb' und Sorgfalt ihm sein Loos verflüßt.“

Mit Ehrfurcht, und mit freudigem Vertrauen
 Bernahmen beide, was der Klausner sprach;
 Und Sehnsucht nach des Vaterlandes Gauen
 Ward ungestüm in ihren Herzen wach.
 Sie eilten durch des Meeres weite Pfade,
 Im Hauch des Winds an Wälders reich Gefade,
 Und über der Gebürge hohe Wand,
 Von Liebe hingeführt ins Vaterland.

Bald ward gekillt ihr brennendes Verlangen,
 Bald fanden sie des Klausners Rede wahr,
 Und Ida's froher Arm hielt ihn umfassen
 Den Vielbereuerten, den sie einst gebähr.
 Mit besserem Sinn des Lebens zu genießen,
 Trat Friedewin sein Glück nicht mehr mit Füßen:
 Das Wort der Weisheit war ihm nun enthüllt,
 Daß Glück und Unglück aus dem Herzen quillt.
 Hinzberg.

Die Morgengabe.

Bei der Vermählungsfeyer des Herrn Carl Johann

Benig mit Demoiselle Marianna Braschanzky.

Am 6. Februar, 1803. *)

Ein junges Paar, von biederem Sinn,

Das Reich und Tugend zierte;

Das Liebe nur, nicht Geldgewinn,

Beglückt zusammen führte:

Beschwor vereint, durch Herz und Mund,

Der Treue schönen Freudenbund.

Kaum war es an dem Traualtar

Im Brautkranz hold zu schauen,

So mischten in die Hochzeitschaar

Sich schnell drey fremde Frauen.

Wer mochten, fiel es Jedem ein,

Die ungelad'nen Gäste seyn?

*) Dargebracht im Rahmen der sämmtlichen Kunstgenossen der Buchdruckerey des Herrn Brautvaters.

Ihr Kleid war nicht so lästig, als
 Die Buhltracht unsrer Damen:
 Sie suchten weder Brust noch Hals
 Leichtfertig auszukramen;
 Es wies an Farbe, Schnitt und Zier
 Der Ahnen Sitt' und Wohlgebühr.

Nur Einfalt, Zucht und Ehrlichkeit
 Sah schlicht aus ihren Mienen.
 Bey Ehen unsrer lockern Zeit
 War keine je erschienen;
 Weil hier nur Reichthum, Rang und Stand
 Die Herzen meist zusammen band.

Schon war die feyerliche Frau
 Der Liebenden vollender,
 Und über sie als Mann und Frau
 Der Segen ausgespender:
 Da naheten sie dem Paare sich,
 Und neigten sich gar züchtiglich.

Wir sehn zwar, sprachen sie, nicht sehr

In unsrer Enkel Gnaden:

Von ihnen sind wir selten mehr

Als Brautstünd' eingeladen.

Wer liebt die Töchter alter Zeit:

Treu, Gottesfurcht und Häuslichkeit?

Doch eure Ältern waren nie

Uns gram und ungewogen:

In unsrer Schule haben sie

Euch treulich auferzogen;

Drum sind auch wir euch zugethan,

Und borhen selbst als Gäst' uns an.

Wir wollen uns auch treuvereint

In euren Brautreib'n schlingen,

Und unsern Hausrath wohlgemeint

Zur Morgengabe bringen.

Durch ihn ist euch ein Schatz besichert,

Den weder Geld noch Gut gewährt.

Die Erste both ein Körbchen dar,
 Und sprach: Im Schuß der Treue
 Empfind noch nie ein Ehepaar
 Die Dornen bittr'rer Reue;
 Weil ihm Gewächse felt'ner Art
 Mein Mayenkörbchen aufbewahrt.

Die Blumen, die mein Korb euch bringt,
 Sind Floren, die nie welken:
 Des Ehstands Herbst blüht neuerjüngt
 Durch meines Gartens Nelken;
 Selbst in des Alters Winterlufe
 Erlebe nicht ihr würzigsüßer Duft.

Die Zweyte sprach: Wer mit mir freyt,
 Darf nie vor Mangel sorgen:
 Im Schuß der regen Häuslichkeit
 Sind Haus und Hof geborgen;
 Denn meine linke Spindel hat
 Für Sorg' und Noth stät's klugen Rath:

Ihr dürft mit ihr durch eillen Lauf

Nie was in's Haus gewinnen:

Sie wird in ihrem raschen Lauf

Euch goldne Fäden spinnen.

Sie ist's, die Zeit und Weile kürzt,

Und Lust und Liebe doppelt würzt.

Die Dritte sprach: In meiner Huth

Geht man auf sichern Stegen:

Vor Gottesfurcht muß sich die Wuth

Der Erdenstürme legen:

Weil meines Spiegels Heiterkeit

Sich holden Sommerschein euch beat.

Nie kann sein perlenreines Licht

Ein Ungewitter trüben:

Er lehret pünctlich Recht und Pflicht

In Rath und That euch üben;

Ben ebelicher Eigensucht

Weist er auf strenge Kinderzucht.

In ihm liegt, wenn des Alters Hand
 An's ferne Grab euch leitet,
 Die Aussicht in ein schön'res Land
 Sanft vor euch ausgebreitet;
 Er zeigt euch selbst des Todes Bild
 Als einen Engel, fromm und mild.—

Die hehren Mägde hatten kaum
 Den Brautstaat übergeben,
 So sah man sie im obern Raum
 In leichten Düst verschweben,
 Der als ein dünner Rosenfior
 Sich streifig in die Luft verlor.

Da riefen alle Gäst' entzückt:
 Durch keinen Schatz auf Erden
 Kann je ein Paar so hoch beglückt,
 Als Carl und Anne, werden;
 Weil es in Diesem schon gewann,
 Was man nur immer wünschen kann.

Mit ihnen jubeln wir auch laut,
 Und rufen Heil und Segen
 Dem Bräutigam und seiner Braut
 Zum frohen Bund' entgegen.
 Er soll zum Wohl der Welt gedeih'n,
 Und reich an braven Enkeln seyn!

Gottlieb Leon.

An Müller,

als er nach dem Bruderzwiste vom Nationaltheater
 Abschied nahm.

Vom Freunde—der nun gegen dreßsig Jahre
 Mein Freund war—und es bleibe, Schweiger ganz
 Mein Herz für heut', es liebet nur das Wahre,
 Und haßt des glatten Schmeichlers Fitterglanz.

Vom Künstler, der das Jahrbuch deutscher Bühnen
 Durch vierzig Jahr' als Mensch und Künstler liest,

Spricht es kein Wort; am Tag, der heut erschienen,
Ist's Wien allein, dem alles Lob gebührt.

Schön hat heut Wien—daß mancher falsche Tadel
Des ungerechten Auslands hämisch drückt,—
Sich durch den Lohn, den Volk und Hof und Adel
Dir Müller er! zolle, mit Vorhern selbst geschmückt.

Jos. Fried. Grenh. v. Keher.

Au die Weilchen.

Durch welche Düfte,
O, Weilchen! fülle
Ihr rings die Lüfte
So süß und mild?
In welchem Thale,
Raum aufgedeckt
Dem Mittagsstrahle,
Blüht ihr versteckt?

Der Erde näher,
 Als Tulpenpracht,
 Erhebt ihr höher
 Des Schöpfers Macht;
 Hemmt vor Entzücken
 Der Wandler Lauf:
 Sie stehn, und blicken
 Unberhend auf.

Ihr lehrt, auch nieder,
 Mich nützlich seyn,
 Mild um die Brüder
 Erquickung streun;
 Ihr Wohl erhöhen
 Mit stiller Hand
 Von Gott gesehen,
 Genug bekannte!

U. P.

Das Echo der Liebe.

Der Freund.

In Gram versenkt, und starrs in bangem Sehnen,
Was quält dich, Freund! und schaffe dir bittere Thrä-
nen?

Was stört die Ruhe deiner Phantasie?

Das Echo.

Stet

Der Freund.

Dich übermann, o Freund! der Liebe Gram;
Verdient sie auch, die dir die Ruhe nahm,
Dein biedres Herz, das Opfer deines Falles?

Das Echo.

Alles!

Der Freund.

Nimm sie für sich dein Herz so zärtlich ein:
So kann sie, Freund! gewiß nicht fühllos seyn;
Dann wüßte' ich nicht, was dir zu wünschen bliebe?

Das Echo.

Liebe!

J. A. P***f.

An einen Verleumder.

Wie verb auch deine Lüge sey:
 Besorge nichts, verleumde fren!
 Wenn der Beschuldigte sich dir entgegensetzt,
 Hat ihn schon längst dein Schlangenzahn verletzt,
 Und wenn er selbst das Gift aus seiner Wunde creibet:
 So übrig noch der Trost, daß ihm die Narbe bleibet.

M. Span.

An Sannchen.

Sprich, warum ißt, wo du wollest,
 Jedem Wesen wohl ums Herz?
 Und mit welchem Zauber heilest
 Du sogar des Kummers Schmerz?
 Ist es Wollust, was im blauen
 Hellen Augenpaar dir lacht,
 Und mit innigem Vertrauen
 Jung und Alte dir nahen macht?

Was aus deinem holden Munde,
 Jeden, der dich hört, entzückt,
 Und mit süßer Freud' im Bunde,
 Alles um dich her beglückt?

Nein, nicht niedrer Lüste Loben
 Ist es, was dein Herz belebt:

Denn von Grazien gewoben

Ist der Reiz, der dich umschwebt.

Zwar dein Herz ist voll von Liebe;

Fremdes Glück ist ihm Gewinn;

Von des Hochmuths edlem Triebe

Glüht dein schöner, heit'rer Sinn.

Dieses freundliche Bestreben,

Das im Busen rein dir walt,

Freude, Hülfe, Trost zu geben,

O wir fühlen's, Jung und Alt!

Doch der, den dein freundlich Auge

Mehr, als recht ist, fordern macht,

Zieht, von deines Spottes Pauge

Tiefend, ab, und wird verlacht.

Auch kein Fürst bringt dich zum Falle
 Durch des Reichthum goldnen Schein,
 Weil du schimmernder Metalle
 Nicht bedarfst, um froh zu sehn.
 Heil dir, daß du dieser Sitte
 Treu bleibst an des Abgrunds Rand,
 Und in der Verführung Mücke
 Deiner Tugend Gold bestand!
 Hätt' ich auch bey dir gefunden
 Selbst der Liebe höchsten Lohn,
 Froher wären meine Stunden,
 Dir zur Seite, nicht entflohn.
 Mehr, als was die trunkne Liebe
 Geben kann, ist mir dein Glück.
 Ohne Tugend — o wo bleibe
 Dieser sorgenfreyer Blick?
 Und ohn' Achtung — o wie wellen
 Lieb' und Freundschaft schnell dahin,
 Gleich den Rosen, oder Nelken,
 Die am Busen dir verblüh'n!

Hinßberg.

Am Grabe einer Braut.

Schwebte der Geist der leblichen Sangerinn wie
 der belebend

Auf mich nieder: sang' ich, Zauberinn, Liebe! von
 dir.

Hat die reizende Tochter Dionens nur Griechen ge-
 lachelt?

Schonheit und Jugendgefuhl rollen im Laufe der
 Zeit

Rascher dahin, und tauchen im ernstern Gebiete der
 Schatten

Sich in die Welle des Stroms, wo die Erinnerung
 stirbt.

Bilder der Vorzeit entstehen, und stehen den einsa-
 men Sanger;

Was uns auf Erde beglückt, lebt nur im Liebe noch
 fort.

Nimmer blubet die Rose der Jugend; ein rasches
 Gewitter

Erürzte mit sengendem Strahl Blüthen und Blät-
ter in Staub.

Winterlich schauert der blühende Hahn, wo die liebs-
liche Nina,

lieb' und Ahndung im Blick, zärtlich den Jünge-
ling geküßt;

Nina den Jüngling zum Satten gewähl't. Die liebs-
liche Nina

Ward nicht Mutter genannt! — Herzlich vom Jünge-
ling beweint,

Sank die kaum aufblühende Knospe; der Wehmuth
Gefüller

Wacht auf der Stätte, wo ihm Hoffnung den Busen
geschwellt.

Freund, drum nütze den Augenblick! — Schnell um-
düstert den Himmel

Stürmisch Gewölk, und die Nacht raubet dir plöz-
lich den Blick.

An die Keuschheit.

Nach Buchanan's.

Keuschheit! glatter Liebe Bezähmerinn! du
 Treues Nachbild goldener Zeiten, als noch
 Lasterfren ein frohes Geschlecht die Mutter
 Erde bewohnte.

Keuschheit! schönstes Vorbild des andern Lebens,
 Wann der reine Geist im Triumph des Todes
 Sieger, neu den Körper besetzt, um Himmels-
 Wonne zu schmecken.

In Castitatem.

Castitas blandi domitrix amoris,
 Castitas vitae specimen prioris,
 Labe cum puras soboles colebat
 Aurea terras,

Castitas vitae specimen futurae,
 Morte cum victa, sociata membris
 Pura mens puris, radiantis aulam
 Incolet aethrae.

Dich allein verlehret der Stachel Amors
 Nicht, des Schicksals strenge Gebote fürchtest
 Du nicht; aus des Todes Gefilden steigst du
 Siegend zum Aether.

Dort erwarten selbige Chöre in reinster
 Gelber dich, die Vorbilder deines Strebens;
 Jubelnd sammelst Früchte der Tugend dort in
 Engelgesellschaft.

J. K. Unger.

Una nec certam Veneris sagittam
 Jura nec fati metuis severi,
 Quippe quae rursus moriente major,
 Morte refurges,

Pura cum puris agites ut aevum
 Angelis, quorum studium secuta,
 Colliges fructus socios secundae
 Addita vitae.

Euchanaeus.

Wilhelm Tell.

Eine Schweizeridylle.

Walter. Margrethe.

Walter.

„Bleib, ach, Gretchen, zurück! Wie fürchterlich brau-
set der Föhnwind! *)

Wühle! in den Tiefen der schäumenden Fluth. Es
wanket das Schiffchen!

Wellen reißen es fort! — Hoch treibet der Wind es em-
por nun! —

Jetzt schlägt er es wieder hinab in die Tiefen des
Wassers: —

Himmel! — Nun ist es bedeckt, den spöhenden Blicken
unsichtbar. —

Doch es drängt es wieder hervor — es kann sich
noch retten! —

Hülfe! — Das Schiffchen zerschellt, an den grausen
Felsen geschleudert.

*) Ein Sturm, der am Waldstettensee wüthet.

Margrethe.

Wehe dem armen strandenden Volk!

Walter.

Vielleicht sind es Fremde,

Die hier die Ruhe gestört, der Hirten Eintracht be-
neidet?

Leidende Menschen zwar immer: doch habesüchtige
Fremde,

Welche der Schöpfer bestraft für viele bereitete Lei-
den.

Sieh, auf diese Platte des Felsens sprang aus dem
Schiffe

Zell, der Ketter des Lands, bestieg dann den Gipfel
des Berges;

Bringen wolle' ihn der jagende Bogt weit außer den
Gauen:

Urt, denket er sich, beherbergt des Helden Verwand-
te:

Zell hier immer gefangen zu halten, schien ihm nicht
rathlich.

In der Todesangst läßt er entfesseln den trefflichen
Schiffer,

Um zu senken den schwankenden Kahn, zu trogen dem
Föhnwind.

Als nun Gesler der Bogt mit Mühe bey Ruffnacht
gelandet,

Udret ihn Tell's fernereffender Pfeit. — Wie stürzte
der Würtsch!

M a r g r e t h e.

Fliehe, Geliebter, mir mit auf jene schönen Gebirge,
Die kein schlauer Verräther bereitet! — Ach, säume nicht

Lehrer!

Schafe geben dort Milch: die linke Wirthin bereitet
Köstlich und rein ein ländliches Mahl. Befreyet von
Feinden

Sprechen wir öfter von Tell, der Uri's Freiheit ge-
rettet.

W a l t e r.

Sicher wären wir, wähenst du, dort? — Sie klettern
wie Genssen

Auf den Spitzen des Bergs, und schwärzen wie
Schwärme der Hummeln.

Margrethe.

Bin ich doch lieber Walter bey dir! — Im wärmenden
Busen

Ruht sich so heimlich und still; ich fürchte da keine
Gefahren.

Carl Ant. v. Gruber.

Elisens Wahl eines Gatten.

Nicht Rang noch Gold, nicht Schmeicheln
Noch Schönheit fesselt meine Seele;
Der, den ich zum Gemahl mir wähle,
Seh munter, gut, vernünftig, treu.

Die Munterkeit nähr' unsern Scherz,
Die Güte mach' ihn mir gefällig,
Vernunft bescheiden und gesellig,
Die Treue schre mir sein Herz.

U. P.

In das Stammbuch einer Freundin.

Unerbelle vom Licht der goldnen Sterne,
 Wie der See, wenn Nebel ihn bedeckt,
 Liegt die Zukunft, deren dunkle Ferne
 Auch den Blick des kühnsten Schers schreckt.
 Auch den Blick des kühnsten Schers schreckt.
 Menschen werden, und vergehen wieder,
 Wie die andern Kinder der Natur;
 Freunde schwinden, Gatten, Schwestern, Brüder,
 Und verlöscht ist ihres Daseyns Spur!
 Doch getroßt! wohin wir nicht mehr sehen,
 Ferne jenseits ist noch festes Land!
 Harrend werden sie am Ufer stehen,
 Deren Bild in dunkle Nacht uns schwand.

Hinsberg.

Die Mittagsstunde.

Hic innocentis pocula Lesbii
 Duces sub umbra.

Hor.

Die heitere Sonne glüht,
 Der Wandersmann sucht Schatten
 Auf grünen weichen Matten,
 Da, wo die Käfte blüht.

Die Heerden ziehen schon,
 Vom Feld ins Dorf zur Tränke,
 Und bringen zum Geschenke
 Uns Milch als Pfegelohn.

Der Fagelböhner ruht
 Dort hinter jenem Strauche,
 Wenn vollgefüllten Schlauche
 Schmeckt ihm die Mahlzeit gut.

Nichts hör' ich auf der Flur,
 Als Grillen, Käfer, Mücken;
 Und irr' mit müden Blicken
 Auf Schätzen der Natur.

Komm, Liebchen! her zu mir!
 In dieser kühlen Laube,
 Befreyt von Hitze und Straube,
 Erwähl' ein Plätzchen dir.

Ein Rosentisch allein,
 Mit Milch und Brod gedecket,
 Ist hinterm Laub verstecket,
 Zur Noth ein Gläschen Wein.

Genügsamkeit dazu,
 Und liebevolle Küsse
 Würzt jedes Mahl uns süsse,
 Schenkt Kraft und Seelenruh.

J. K. Unger.

Nachahmung
der 4ten Satyre von Boileau.

Wie kommt es, lieber Freund, daß sich der minder

Weise

Stets für den größten Weisen hält,
Und jeder Narr auf seiner Narrenreise
Den Nachbar zu den Narren zählt?
Hier glaubt ein Thor, weil er vom Griechenland,
Und Latien die Sprache schon versteht,
Daß sich die Quintessenz von Weisheit und Verstand
Um Bücher nur, und todte Sprachen dreht:
Wer seinen Aristoteles nicht kennt,
Der wird von ihm, als Narr verhöhnt.

Dort flattert, gleich dem bunten Schmetterlinge
Ein Geck im Kreis der schönen Welt umher;
Sagt jeder Schönen schöne Dinge,
Am Witz, wie sein Kopf so leer;
Und wähnt doch, er allein hab nur Verstand:
Wer Wissenschaften ehrt, ist bey ihm ein Pedant.

Um selbst den Schöpfer zu betriegen,
 Hülft dort ein Gleisner sich ins Kleid der Tugend ein.
 Sein Blick weiß Menschenlieb' und Frömmigkeit zu
 lügen,

Und Tracht und Gang trägt von der Heiligkeit den
 Schein;

Doch bey der Tugend Bild wird sein Gesicht ent-
 flammt:

Wer nicht ein Gleisner ist, der wird von ihm ver-
 dammt.

Dafür sucht, ohne Treu' und Glauben,
 Ein Stutzer in der Wollust seinen Himmel nur.
 Den Mädchen Ehr' und Unschuld rauben,
 Heißt bey ihm Stimme der Natur;
 Und Höl' und Zukunft kann in seinen Augen
 Zum Schrecken nur für Weib und Kinder taugen.

Doch wer vermag, der Thoren große Schaar
 In einem Bilde darzustellen?
 Viel leichter ließen sich, von einem Jahr,
 Die Todesopfer unsrer Aerzte zählen;

Denn, was man auch von Weisheit spricht,
 So gibts doch auf der Welt vollkommne Weisheit
 nicht.

Es ist die Welt ein großes Narrenhaus :
 Nur minder oder mehr, macht hier den Abstand aus.
 So wie in einem Wald, den hundert Weg durchschnei-
 den,

Ein Wanderer sich links, der andre rechts verirrt,
 Wird auf der Lebensbahn, die so viel Wege scheiden,
 Auch jeder Mensch, nur anders irr geführt;
 Und der sich dünkte, er geh den rechten Weg allein,
 Der könnte wohl der Narren Größter seyn.

Rag noch so laut die Stimme der Satyr' erschallen!
 So sieh dein wahres Bild doch nie der Thor.
 Er wird in seinen Fehlern sich gefallen:
 Was Thorheit an ihm ist, kommt ihm als Weisheit
 vor;

Nur Jenem lege man den Rahmen Weisere ben,
 Dem's niemals träumet, daß er's sey.

Der Weise merket kaum auf fremde Fehler,
 Und lasset nachsichtsvoll der Thorheit ihren Lauf;
 Nur seine eigene Schwachheit sieht er heller,
 Tritt gegen sie als strenger Richter auf.
 Was Fehler ist, wird er zur Tugend nie erheben,
 Und Gnade nie dem eignen Laster geben.

Allein der Menschen größte Zahl
 Hat Nachsicht nur für eigene Gebrechen,
 Und wenn beim Ueberfluß auch hundert Mal
 Sich Angst und Mangel an dem Geizhals rächen,
 Wird er doch seine Thorheit nie bekennen,
 Und seinen Geiz nur für eine Klugheit nen-
 nen.

Er findet seinen Ruhm, und auch sein höchstes Gut
 Nur in Vergrößerung von seinen Schätzen;
 Und wenn sein Schatz, verwahrt in vollen Kisten ruht,
 Knieet er entzückt vor diesem Götzen.
 Der ihm, je mehr er sich vermehret,
 Am Ruhen desto weniger gewährt.

Fürwahr! ein wildes Laster ist der Reiz!
 Kauft dort ein anderer Thor, der all sein Gut verschwendet,
 der,

Nie hatten Schätze für mich einen Reiz:
 So ruft er, und hat arm dann im Spital geendet.
 Nun mag ein Jeder selbst entscheiden,
 Wer war der größte Thor von Beiden?

Ha! Jeder war im Kopf verrückt:
 Hör' ich hier einen Spieler schreien,
 Den nur der Pharotisch entzückt,
 Und Karten nur und Würfel freuen,
 Und der, wenn ihm das Glück den Rücken wend't,
 Dem Schöpfer flucht, und durch den Selbstmord end't.

Allein es gibt noch andre Schwächen mehr,
 Die, wie ein süßes Gift, sich in die Seele schleichen,
 Und hier fällt jede Warnung schwer,
 Weil sie dem Opiate gleichen,
 Das uns berauschet und entzückt,
 Und doch zugleich auch den Verstand verrückt.

Wem die Natur des Dichters Geist versagt,
 Will sich oft mit Gewalt empor zum Dichter schwin-
 gen,

Und wenn ein Mißlaut auch den andern sagt,
 Und schwer und rauh und matt die Verse klingen,
 Und leere Borr' auf hohen Stelzen geh'n,
 Glaubte er auf dem Parnas doch den Virgil zu stehn.

Einst war ein frommer Mann (sonst ziemlich beiß
 Verstand)

Ein Rad nur war im Kopf verschoben;
 Er bildete sich ein, er hbr' von Engelhand
 Die schönste Harmonie im Himmel oben:
 Da heilte ihn ein Arzt: was Zufall oder Kunst?
 Ich glaub' das Letztere zu unsrer Aerzte Gunst.

Doch als er nun für sein Bemühen
 Von diesem frommen Mann den Lohn begehrt,
 Fing dieser an vor Zorn zu glühen,
 Und schrie: o Bösewicht, bist du des Lohnes werth?

Wie war mein Irrthum mir so süß!
 Du nahmst ihn mir — und mit ihm auch mein Para-
 dies.

Wer kann ihm seinen Zorn verdenken?
 Dann (nur die Sache scharf beim Lichte besehn!)
 Wird unter allen Uebeln, die uns kränken,
 Oft die Vernunft an ihrer Spitze stehn:
 Sie störe durch ihre Stimm' uns mitten im Vergnü-
 gen,
 Und ein Gewissensbiß mache unsre Lust verflie-
 gen.

Zwar gibt es Träumer, die in ihrer Phantase
 Die Gräblerinn zur Königin erheben,
 Und selber über jedes Kraftgenie
 Den Zaum ihr in die Hände geben,
 Und, wie von diesen Herren geräümet wird,
 Ist sie's, die zur Glückseligkeit uns führt.

Nach ihrem Traum, lehrt sie die schwere Kunst
 Das Leben weislich zu genießen ;
 Doch sehen wir des Traumes Dunst
 Vorm Licht der Wahrheit bald zerfließen ;
 Denn wie wir aus Erfahrung sehn,
 So lebt der Narr am glücklichsten.

J. Richter.

S y m n e. *)

Z w e n E h r e.

Singt dem Herrn !

Singt ihm frohe Wechselöhre !

Huldigt ihm beim Saitenklang !

Bringt Jehovah Ruhm und Ehre,

Opfer und Gesang !

(Einer dieser Ehre schweigt auf eine schnell ab-
 brechende Art.)

*) Die Absicht des Dichters bey dieser Hymne war
 ein Gedicht zu liefern, daß mit einer ansehnliche

Zwey Stimmen des Erstern Chors.

Ha! warum verstummt ihr plötzlich?

Welche Furcht durchschauert euch?

Kömmt von allen Erdengöttern

Einer nur Jehovah gleich?

Zwey Stimmen des andern Chors.

Nein! von allen Erdengöttern

Kömmt ihm Keiner—Keiner gleich!

Mächtig herrscht er; er herrscht einzig

In der Schöpfung Reich!

f 5

chen Musikbegleitung (denn diese ist bey zwey
Chören allerdings nöthig) in jeder Christli-
chen Kirche aufgeführt, und zur Erbauung för-
derlich seyn könne, ob es gleich, ganz ohne
Rücksicht auf Dogmen und Religionsunter-
schied, nur dem einzigen, großen Gotte gewid-
met sey. Ob es ihm gelungen sey, mögen
andre entscheiden. Zwey berühmte Tonkünst-
ler, Herr Maschek in Prag, und Herr Ka-
pellmeister Himmel in Berlin, haben diese
Hymne bereits in Musik gesetzt.

(Der ganze zweite Chor fällt hier mit ein.)
 Doch nur zitternd, — doch nur schweigend
 Darf man Ihm sich näh'n!
 Mit verhülltem Antlitz berhet
 Ihn ja selbst der Seraph an.

Erster Chor.

Freundlich ist Jehovah!
 Gut ist unser Gott!

Eine Stimme.

Freundlich ist Jehovah!
 Gut ist unser Gott!
 Aus des Abgrunds Dunkel,
 Aus dem Schoß des Nichts,
 Rief er euch, ihr Erden;
 Rief er euch, ihr Sonnen;
 Sprach zum Licht: Es werde!
 Und es ward.
 Wer erhob der Berge Gipfel?
 Wer ließ Thäler grünen?
 Wer hieß Ströme rollen?
 Unser Gott!

Wer gab Ziel und Maß den Fluthen?
 Wer den Sternen Bahn und Strahlen?
 Wer der Nacht des Mondes milden Schimmer?
 Und dem Tag das Feuermeer der Sonne?
 Unser Gott.

(Ganzer erster Chor (einsfallend).)

Unser Gott!

Freundlich ist Jehovah!

Gut ist unser Gott!

V r i a.

Er sprach; der Schöpfung Ströme quollen;
 Des Undings Schoß gebahr durch Ihn.
 Er winkt; zehntausend Erden rollen;
 Und tausend neue Sonnen glühn.
 Er zügelte den Muth der Meere;
 Er gab dem Lichte Glanz und Bahn.
 Durch ihn—durch ihn lebt jede Sphäre;
 Ihn beherd Wurm und Seraph an!

Zweiter Chor.

Furchtbar ist Jehovah:

Furchtbar unser Gott!

Eine Stimme.

Ach, aus seinem Mund' entquillet
 Nicht das Schöpfungswort allein.
 Auch der Donner der Zerstörung,
 Auch die Flamme der Vernichtung
 Todert oft durch ihn!
 Grausen geht vor seinem Odem,
 Todesangst vor seinem Fustritt;
 Wenn er schilt, zerspalten Berge;
 Wenn er dräut, erbebt die Erde;
 Wenn er winkt, verlegt das Meer;
 Und die Königin der Städte
 Sinkt mit ihren tausend Thürmen,
 Mit zerberstenden Pallästen
 Hinab — hinab!

Haucht' er nicht der Sieben-Sterne
 Band entzwen?
 Sprach er, jubelnde Atlantis,
 Nicht dein Todesurtheil aus?

Deine Pfeiler wankten ;
 Deine Feste stürzte ;
 Und des Meeres Woge
 Deckte dich.

Furchtbar ist Jehovah !
 Furchtbar unser Gott !

Wenn er, hoch auf Donnerwagen,
 Von der Windsbraut hergetragen,
 Als ein Richter, als ein Rächer geht ;
 Dann erhebt vor seinem Schelten
 Jeder Puls entfernter Welten ;
 Dann erbleicht der Sonne Schimmer
 Seiner Majestät.

Staub, vom Staube nur geböhren,
 Zur Verwesung außerköhren,
 Hebe nicht den Blick zu Ihm empor !
 Seine Flammenblühe rödren ;
 Seines Jornes Waffen rödren
 Sich mit Frevlerblut. Du sinkst —
 Ein zerbrochnes Rohr.

Zweiter Chor (einfachend)

Fürchtbar ist Jehovah!

Fürchtbar unser Gott!

Erster Chor.

Freundlich ist Jehovah!

Gut ist unser Gott!

Ei n e S t i m m e.

Ja, er straft den Troh des Frevlers!

Ja, er beugt das Haupt des Stolzen!

Ja, er spricht das Wort des Todes

Ueber Menschen, Völker, Länder,

Ueber — Welten aus.

Aber ach, er spricht es ungern,

Spricht es selten nur!

Wann sein Blick die Eiche splittert,

Schont er mild des jungen Bäumchens;

Wenn sein Arm den Stolz zermalmet,

Hebt er hoch die niedre Demuth;

Schützt er Jeden, der sich freudig

Ihm — nur ihm, vertraut.

Er nur heile das Thränenauge;
 Gib dem Dulder Kraft zum Dulden;
 Hauche oft Trost in wunde Busen;
 Zeigt uns selbst auf Sterbebetten
 Großer Zukunft Palmenkranz.

R o n d e a u.

Nähe dich, mit festem Schritte,
 Sterblicher, zu Gottes Thron!

Deines Herzens kleinste Sorgen,
 Jeden Wunsch, die selbst verborgen,
 Auch die ungesprochne Bitte
 Höret er, allwissend, schon.

Nähe dich, mit festem Schritte,
 Sterblicher, zu Gottes Thron!

Ob den Busen Seufzer schwellen,
 Thränen deinem Aug' entquellen, —
 Sage nicht! Sie zählt ein Vater;
 Und auf Prüfung folget Lohn.

Nähe dich mit festem Schritte,
 Sterblicher, zu Gottes Thron!

Erster Chor. (Einsäffend)

Freundlich ist Jehovah!

Eur ist unser Gott!

Zweiter Chor.

Nun wohl an! wir wagen zitternd,

Mächtiger, dein Lob!

Eine Stimme.

Nun wohl an, wir wagen zitternd,

Mächtiger, dein Lob.

Du bedarfst es nicht! dich preisen

Schon des Thaues kleinste Tropfen,

Schon das Gräschen, das am Felsen

Einsam grünt, so laut und lauter,

Als Delons fernste Sonnen

Und der Sphären Jubellied.

Doch vernimm—vernimm sie gütig,

Diese Töne der bebenden Laute,

Diese Hauche des zitternden Mundes,

Diese Seufzer des zagenden Herzens!

WeltenSchöpfer, Weltenhalter,

Ach, vergiß nicht des Wurmes im Staube!

Denn auch er ist deiner Hände Werk.

Dir gehört die erste seiner Thränen,

Die dem Säugling, kaum geboren,

An der Mutter Brust entflieht!

Zu dir steigt sein letztes banges Sehnen,

Wenn er an des Todes Thoren

Auf Vernichtung schauernd steht!

Herr des Todes, Herr des Lebens,

Ruft dich dann sein Flehn vergebens?

Schließe sein moderndes Gebein

Dann das Grab auf ewig ein?

Eine andere Stimme.

Wonne! Wonne! Selbst durch Grabesdunkel

Klammert ein Funke höhern Glanzes;

Steigt die tröstende Vermuthung

Zur Gewißheit rasch hinan.

In den Weltplan unsers Gottes,

Wo kein Gräschen ganz vermodert,

Wo kein Leichnam ganz zerstäubet,

Wo in stäcker Kettenreihe
 Leben mit dem Tod sich gattet,—
 O da wandeln auch entwichne Geister
 Sicher nur in Vaterhand.

Nicht mehr fürchtbar ist Jehovah!
 Aber, o wie groß ist er!

Wende Ebbe.

Nicht mehr fürchtbar ist Jehovah!
 Aber, o wie groß ist er!

Terzet.

Erste Stimme.

Groß bist du, o Gott der Götter!
 Dich beschränkt nicht Zeit, noch Raum.

Zweite Stimme.

Dir entschwinden Menschenalter
 Rascher, als ein Morgentraum.

Dritte Stimme.

Nah vor dir liegt jede Ferne,
 Offen jeder Zukunft Schoß.

Alle drey Stimmen.

O wie bist du, Gott der Ertrer,
Unausprechlich groß!

Erste Stimme.

Wo des leuchten Sternes Schimmer
Zittert und erbleicht,—

Zweyte Stimme.

In des Meeres tiefen Schlünden,
Wo kein Senkbley reicht,—

Dritte Stimme.

In der Hölle finstern Nächten,
Wo die Hoffnung weicht,—

Alle drey Stimmen.

Da auch herrscht Jehovahs Zepher,
Ordnet an und schast!
Ewigkeit ist seine Dauer;
Allmacht seine Kraft!

Schlußchor.

Erd' und Himmel! Land und Meere!
Bringt Jehovah Ruhm und Ehre,
Opfer und Gesang!

Den Allgütigen, Allweisen,
 Den Allmächtigen zu preisen,
 Geister aus erhabnern Kreisen,
 Stimme in unsrer Harfen Klang!

Meißner.

V o l k s l i e d.

1801.

Über unsern Kaiser walte
 Gott mit Vaterblick!
 Sey ein Schutzherr seiner Krone!
 Treibe selbst von seinem Throne
 Wetter der Gefahr zurück.

Rechte Weisheit leuchte treulich
 Auf des Herrschers Pfad!
 Und ein Strahl von höh'rer Klarheit
 Lehr' Ihn scheidn Trug von Wahrheit,
 Edelsinn von Frevelthat.

Friede herrsch' an seinem Throne !

Kriegesdonner stieh!

Ungeläuscht vom Siegerglanze

heb' er nie die blut'ge Lanze,

Nie der Rache Schwert zu früh!

Nur zu lang und furchtbar tobte,

Zwierrauch, dein Orkan!

Haufe der Verwüstung stürmten,

Und empörte Wogen thürmten

Schaumbedeckt sich wolkenan.

Unsre Brüder eilten willig

In das Schlachtgefild;

Habsburgs edle Prinzen waren

In den drohendsten Gefahren

Ihrer Völker Schwert und Schild.

Da — da ward allmählig heller

Eine Mitternacht;

Friedlich ebnen sich die Wogen,

Und der Ruhe Bundesbogen

Strahlt in siebenfacher Pracht.

Ah, er strahle wachsend weiter

Ueber Land und Meer!

Unter Franzens Adlerflügeln

Schimm're nie auf deutschen Hügeln

Wieder deutscher Feinde Speer.

Seiner Tage Zahl vergleiche

Sich des Meeres Sand;

Und auf keinen dieser Tage

Blick' er mit der Titusflage:

Daß er ihn zu früh entschwand.

Seine Vorsicht spüre schleunig,

Wo Gefahr ihm dräut!

Doch auch kein vorgebner Kummer

Erbhre seiner Nächte Schlummer,

Seiner Tage Heiterkeit!

Gott mit ihm! daß alles — alles

Fröhlich ihm gedeih!

Daß er fest in guter Sache

Uns als Kinder glücklich mache,

Selbst als Vater glücklich sey!

An meinen Ofen.

Das nennst du, lieber Ofen! schmicheln,
 Und eigennützig Freundschaft heucheln,
 Wenn bey dem Hauch der Mitternacht,
 Und unsrer Erde weißer Tracht
 Wir freundlich deine Wange streicheln?—
 Warum denn, lieber Freund? Was macht
 Dich wider uns so lieblos klagen?
 Hörst! wie es knistert, zischt und kracht!
 Erhört uns laut dein Mißbehagen?—
 „Weil ihr, sobald der Fenz erwacht,
 So brummst du,“ mir den Rücken fehret,
 „Und, während euch die Sonne lacht,
 „Raum flüchtig einen Blick gewähret.“

Recht gut, mein Freund! Erlaube mir
 Nur auch ein Wort; es ist nichts schlimmer,
 Als Freundeszank in Einem Zimmer.
 Beliebt es dir, so wollen wir,
 Den weitem Klagen auszuweichen,
 Im Punct der Freundschaft uns vergleichen.

Gewiß du denkst: die Freundschaft sey
 Ohn' Eigennutz, beständig, treu,
 Und hörtest etwa manche Stunde
 Hier schwächen von der Freundschaft Gründe:
 Von Tugend, gleicher Bildung, Geist,
 Gefühl, und wie das weiter heißt?

Dies dacht' ich gleich bei deinem Knistern,
 Und merkt' es deinem Eifer an;
 Allein, mein lieber Wärmemann!
 Laß eilends in das Ohr dir flüstern:
 Das alles, was von Sympathie,
 Von Seel' und Herzensharmonie
 Dein lauschend Läppchen weiland hörte,
 Sich jetzt in leichtern Sinn verkehrte.

Jetzt, Lieber! wer so etwas spricht,
 Nimm so genau und ernst es nicht.
 Nun heißt's: Ich bin für dich gestimmt,
 So lang in dir ein Fünkchen glimmt:
 Sobald in dir kein Flämmchen wallt,
 Wird' ich auch sympathetisch kalt.

So hält Frontin zu meinen Selten,
 Dient meiner Frau mit Neugierden,
 Macht im Tarok den Dritten aus,
 Gewinnt, soupiert, und lobt mein Haus.
 Allein des Marktes hohe Preise
 Gebiethen andre Lebensweise,
 Nicht Schmaus, nicht Cirkel und Tarok:
 Adieu! Frontin nimmt Hut und Stock.

Dieß, lieber Freund! ist heur'ge Sitte,
 Und wollest du mit einem Schritte
 Aus deinem warmen Winkel gehn,
 Um von der guten Freunde Menge,
 Wie sie im höchststen Gedränge
 Zum Kus und Händedruck sich drehn,
 Die Pläs' und Gassen voll zu sehn,
 Traun! dein Verdruß müß' in die Länge
 In lautes Lachen übergehn.

Wie? oder wenn ich Scheite klebe,
 Sie dir zur Nahrung unterschiebe,

Das, meinst du, sey kein Freundschaftsstück,
 Weil der Gewinn auf mich zurück
 Nur fällt, und ich mich selber liebe?
 Du irrst, Freund! Wirf einen Blick
 Auf Lindor'n, der Eiferten kleidet,
 Zur Gräfinn ruht, und, wie es scheint,
 Sein Erbe bald an sie vergeudet!
 Ist, weil er's gut mit sich nur meint,
 Nur sich an ihrem Liebreich welder,
 Er nicht ihr laut erklärter Freund?

Dagegen, ob die Wärme willig
 In uns aus deinem Wämpchen strömt;
 Ob sie daraus gezwungen kömmt,
 Bleibe ungefragt von uns, wie billig!
 Und was Eifert' im Busen hegt,
 Ob Lindor's Bild darinnen webe,
 Der sanfte Hauch der Lieb' ihn hebe,
 Wird auch nicht sonderlich erwägt.
 Genug, dein Wämpchen wärme behäglich;
 Dort reht ein Sinn, er wird gestillt:

Hier steigt ein Wunsch, er wird erfüllt,
 So knüpft man an, und bricht auch täglich ab.

Zwar macht der Fall den Unterscheid :

Ist manches Mahl auf längre Zeit

An Jemand's Freundschaft und gelegen. —

Doch, Freund ! wer blieb auch da verlegen ?

Daß mich mein Rechtsfreund nicht vergift,

Daß meine Akten sich bewegen

Aus der Papiere müß'gen Schutt,

Darf ich nur meinen Daumen regen.

Zur Stärkung deiner Liebesgluck

Weg' ich ein Scheltchen beizulegen ;

So geht auch dieß in guten Wegen.

Bennebens, Freund ! versteht sich wohl,

Daß man oft Launen, selne Grillen,

Oft Verbheit übersehen soll :

Es ist des lieben Friedens willen.

So zum Exempel bleib' ich gern

(Vergib, es gilt dir nicht zum Vossen)

Von deinem Leib ein wenig fern.

Ich denk': als gleichst du den Großen,
 Zu denen mancher nah' sich drängt,
 Und Haut und Haar sich oft versengt.

So däch' ich, Freund! soll dir's genügen,
 Dich unster Freundschaft doch zu freun;
 Ihr mögen keine Modelügen,
 Selbstliebe, Belton, Schmeicheley'n,
 Der Laune Spiel zum Grunde liegen,
 Durchgrüble nichts, und gib dich drein;
 Sonst ärndest, du nur Mißvergnügen,
 Aus froher Menschen Umgang ein.
 Drum, Lieber! laß die Fehd' uns enden,
 Verbanne Groll und Ueberdruß!
 Denk', hättest du auf unsern Gruß
 Auch tausend U b e r einzuwenden:
 Er ist nun nach dem neuesten Fuß.